Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Minimalsatz 50 ₰.
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰.
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter
Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 273 Für die Redaktion verantwortlich: H. Krüger jun., Witten. Montag, den 5. Oktober 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Die unsichere wirtschaftliche Lage.

Nirgends will es so gehen, wie es gehen soll! Die wirtschaftliche Lage läßt in allen Staaten, in welchen die Industrie eine große Ausdehnung erlangte, seit langem zu wünschen übrig, und der in einzelnen Branchen eingetretenen Besserung ist bei weitem kein allgemeiner neuer Aufschwung gefolgt. Eine gewisse Geldknappheit für die kurangierte Unternehmungslust zeigt sich überall, ebenso aber auch eine Abneigung, Geld zu ganz billigen, wenn auch sicheren Zinsen herzugeben. Das beste Zeichen dafür ist, daß die Kurse der Staatspapiere allenthalben recht niedrig stehen, eine Erscheinung, die nicht mit zufälligen Zwischenfällen erklärt werden kann. Flau ist auch die allgemeine Lage in solchen Staaten, in welchen der Natur der Sache gemäß die Landwirtschaft ein Wertmesser für die allgemeine Wohlfahrt ist. In Rußland, wo der Ertrag der Landwirtschaft ausschlaggebend für die Geldverhältnisse ist, stand es seit manchem Jahr nicht so zweifelhaft, wie in diesem, und in kleineren ist es nicht anders. In Deutschland hat die Intelligenz des Landwirts manchen Schwierigkeiten abgeholfen, aber wenn jemand wählen soll, ob er sein Geld lieber in Staatspapieren oder in einem landwirtschaftlichen Betrieb anlegt, so wird er das erstere wählen, wenn er rein geschäftlich rechnet. Auch bei dem allergrößten Eifer ist aus der Landwirtschaft nur ein mäßiger Gewinn herauszurechnen. Es ist über die Agrarier auf dem Lande und ihre Klagen viel geschrieben; wenn sie Konjunkturen gehabt hätten, wie zum Beispiel die Berliner Stadt-Agrarier, man würde vom Lande wohl keinen Laut gehört haben. „Konjunktur" ist das Zauberwort für so manche wirtschaftliche Tätigkeit, das sich nur nicht in der Gegenwart zu geltender Kraft erheben kann. Und warum fehlt die Konjunktur? Weil das flüssige Geld fehlt, resp. da, wo es flüssig ist, zu viel verdient werden soll, so viel, daß kein Risiko übernommen werden kann.

Sehen wir einmal die Dinge, wie sie wirklich sind. In Deutschland, in Nord-Amerika und in anderen Staaten gab es eine seltene Erhöhung der Arbeitstätigkeit, die so lange florierte, bis die Wasser für die Mühle, die zur glatten Betriebshaltung nötigen Gelder, knapp wurden. Nicht die großen Häupter des Unternehmungsgeistes haben ihre eigenen Gelder in den Dienst ihrer Tätigkeit gestellt, sondern das nach stattlichen Dividenden sehnsüchtige Publikum. Und als mit einem Male der Umsatz stockte, darauf sich die Milliarden angelegten Geldes nicht mehr verzinsten, da wurden auch die Mittel des bisherigen Geldgebers knapp; das Publikum hatte auch für persönliche Aufwendungen viel größere Ausgaben, es mußte sich nach der Decke strecken. Das ganze Geheimnis, weshalb die geltende industrielle Krisis gar kein Ende nehmen will, steckt darin, daß der Bedarf an industriellen Produkten infolge der konstanten Verfügungs-Beschränktheit über das Geld gesunken ist. Die Summe des freien Geldumlaufs ist bedeutend überschätzt, es ist zu sehr damit gerechnet, daß das Kapital-Vermögen sich gewaltig und unausgesetzt vermehren werde. Das war falsch! Konzentriert hat sich das Geld in verhältnismäßig wenigen Händen, die es festhalten, aber die kleineren Kapitalistenkreise müssen sich vorsehen. Ja, wenn nicht die Kosten der Lebenshaltung um ein ganz Bedeutendes vermehrt worden wären, meist nicht durch den Zwang, sondern durch veränderte Auffassung vom Leben! Aber da ist der Haken.

Die wirtschaftliche Lage bleibt eine unsichere und muß es bleiben, wenn keine grundsätzliche Aenderung in den Arbeitsgelegenheiten eintritt: Die Landwirtschaft verdient in einem guten Jahr, aber der Verdienst ist auch nicht entfernt ein derartiger, daß das Geld aus vollen Händen ausgegeben werden kann. Die Industrie hat mit fremden Preisunterbietungen und mit heimischen Arbeitsstreiks zu rechnen. Beide können ein frisches, frohes Wagen erlahmen machen. Der gewerbefreudige Mittelstand hat sich wacker gehalten, viel, viel besser, als ihm von Spöttern und Neidern prophezeit ist, aber er kann nicht mit Zwanzigmarkstücken um sich werfen. Was folgt aus allem? Kräftigen wir die eigene, heimische, sichere Kaufkraft; die fremde ist unsicher geworden, und sie wird es mehr von Jahr zu Jahr.

Zur Lage der russischen Juden.

Graf Tischkewisch, das Haupt eines der bekanntesten und ältesten litauisch-polnischen Adelsgeschlechter hat in der Warschauer Zeitung „Week" einen gegen den Antisemitismus gerichteten Artikel veröffentlicht, der großes Aufsehen erregt hat. Er spricht seine Entrüstung darüber aus, daß der Antisemitismus sich in letzter Zeit beim polnischen Adel heimisch gemacht habe und forscht eingehend nach der Veranlassung der judenfeindlichen Bewegung in Rußland. Er schreibt darüber:

„Die christlichen Geschäfte unseres Landes mit der Aufschrift „Im Namen Gottes" verkaufen minderwertige Waren um teueres Geld oder, was noch schlimmer ist, mit doppelter Rechnung. Der christliche Handwerker arbeitet nachlässiger und teuerer, als der jüdische; der christliche Agent erfüllt die Aufträge seines Mandanten niemals so schnell und geschickt, wie sein jüdischer Konkurrent. Wer ist wohl daran schuld, daß unsere Juden das ganze Geschäft in Händen haben? Der jüdische Kaufmann, der besser zu handeln versteht, oder der christliche Kaufmann, der dafür, daß er überhaupt existiert, doppelte Rechnungen ausschreibt? Der jüdische Branntweinhändler oder der christliche Branntweintrinker? Der Jude, der sich mühsam sein Geld verdient oder der „Herr Gutsbesitzer", der Geld leichtsinnig auf Pump nimmt? Der Antisemitismus ist die Stimme des Begehrlichen, aber Schwachen; und die Abscheu gegen die Juden, der Haß, der zu blutigen Grausamkeiten geführt hat, — ist wie jeder Haß aus dem Bewußtsein der Schwäche und der Ohnmacht geboren. Wenn wir uns über das Uebergewicht der Juden beschweren, warum verteidigen wir uns nicht auf eine Art, die der modernen Kultur würdig ist? Denn die Verteidigung, die jetzt überall beliebt wird, die selbst in den Kreisen der adligen Gutsbesitzer Mode werden möchte, die Verteidigung durch den Antisemitismus, sollte von Christen nicht angewandt werden. Wenn wir uns rühmen, die Gebote der Nächstenliebe zu erfüllen, so sollte der Haß uns fern bleiben. Leicht ist es, anderen ihre Fehler und Mängel vorzuhalten, leicht ist es für uns, die Juden mit Vorwürfen und Beschuldigungen zu überhäufen. Viel schwerer ist es, sich an ihnen ein Beispiel zu nehmen, von ihrer Solidarität und ihrer gemeinsamen Aktionskraft zu lernen: bei ihnen gibt es keine Unterscheidung nach Rang und Stand, Klasse und Partei. Mögen immerhin unsere russischen Christen von den Juden, die sie verachteten und verfolgen, Ausdauer in der Arbeit lernen und vielleicht auch bisweilen — Ehrlichkeit! Die Weltgeschichte hat uns mit den Juden gemeinsame Interessen gegeben; an uns ist es, mit ihnen in Frieden zu leben, statt in Haß und Feindschaft.

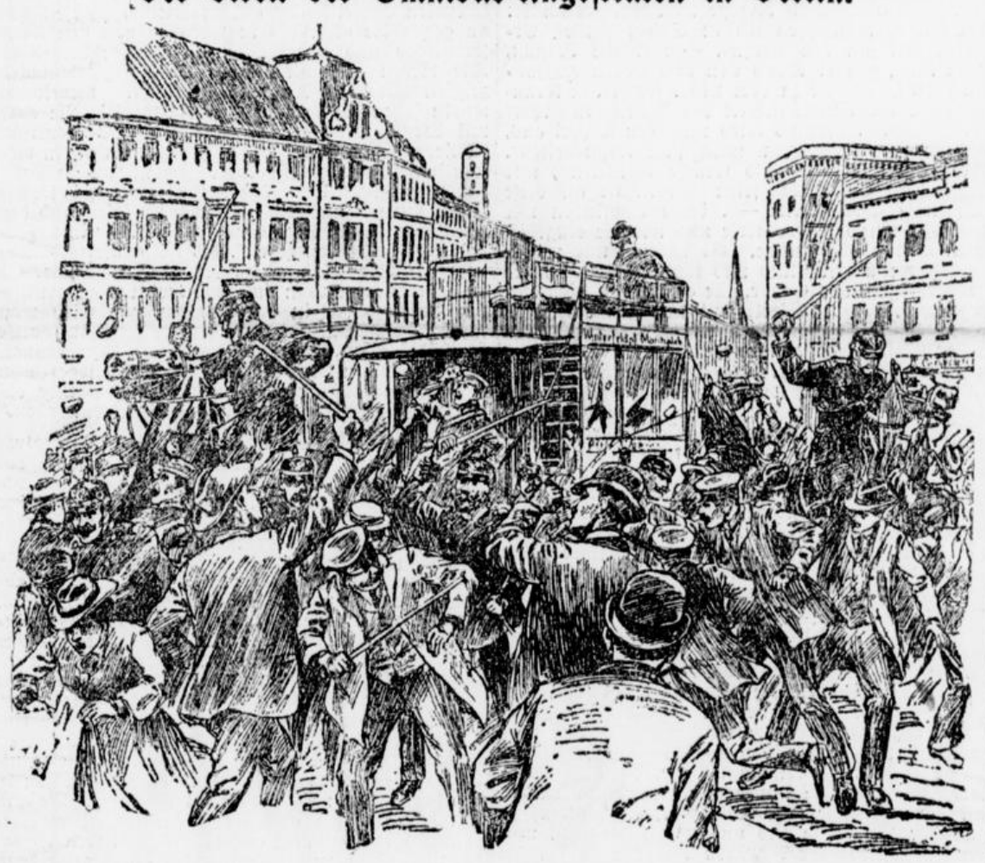
Am Schlusse seines Artikels erinnert Graf Tischkewitsch noch daran, daß der Antisemitismus ebenso alt sei, wie das jüdische Volk, und wie in früheren Zeiten, so auch heute sich in rohen Gewaltsausbrüchen, barbarischen Metzeleien und blindem Zorne äußert. Nichtsdestoweniger sei das jüdische Volk vorgeschritten, der Antisemitismus hingegen sei stehengeblieben in seinem düsteren Rahmen des Rassen- und Stammeshasses. Er habe kein Ziel und keine Zukunft.

Das sind vernünftige, historisch begründete und humane Ansichten. Aber derweil hält in Rußland der Gouverneur von Taurien, Trepow, eine Ansprache an die Juden ähnlichen Inhalts, wie jüngst Klingenberg in Minsk worin er die Juden beschuldigte, bei allen Unruhen nicht nur beteiligt, sondern Führer zu sein. Was Wunder, wenn dann der Draht meldet, daß bei Kischinew die Hetze wieder in blutigstem Gange ist?

*

Ueber eine neue Judenmetzelei in Rußland berichten galizische Blätter, eine Bestätigung liegt aber nicht vor. Der Schauplatz war nach diesen Berichten Mohilew. Große Bauernhaufen drangen am Tage des jüdischen Versöhnungsfestes in die Stadt ein und es kam zu einem Straßenkampf, bei dem 300 Juden und 100 Bauern getötet worden seien. Die Polizei war machtlos. — Auch bei der Einziehung armenischer Kirchengüter ist es in der russischen Stadt Schuscha nach Privatmeldungen sehr blutig hergegangen. Als die erregten Armenier Steine gegen die Soldaten schleuderten, krachten Schüsse und mehrere Personen wurden getötet, andere verwundet.

Der Streik der Omnibus-Angestellten in Berlin.



Angriff der Menge auf einen fahrenden Omnibus und Zusammenstoß mit der Polizei.

Ueber den Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten in Berlin, wie er sich anläßlich des Streiks der Omnibusangestellten auf dem Nettelbeckplatz ereignete, haben wir bereits ausführlich berichtet. Es hat bei dem Krawall viele Verletzungen auch unbeteiligter Personen gegeben, und in der Bevölkerung herrscht, so versichert der sozialdemokratische „Vorwärts", über die Rücksichtslosigkeit der Polizei Empörung und Entrüstung. Welcher Art sind nun diese Krawalle? Etwa 800 Schaffner, Stalleute und Kutscher der Berliner Omnibus-Gesellschaft haben vor einer Woche die Arbeit niedergelegt, um eine Verkürzung der unmenschlich langen Arbeitszeit von 16 bis 17 Stunden und eine Aufbesserung der Gehälter von etwa 75 Mk. an aufwärts zu erzwingen. Die übrigen 800 Angestellten der Gesellschaft haben es vorgezogen, sich mit der Direktion zu verständigen. Die durch die Verständigung geschaffenen Arbeitsbedingungen sind nichts weniger als glänzend, aber ein Fortschritt. Ob die Gesellschaft, die in den letzten Jahren mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat, mehr leisten konnte, wird so leicht nicht zu entscheiden sein. Tatsache ist, daß die Omnibusgesellschaft für die Streikenden schnell Ersatz gefunden hat, und da die Polizei auch in der Bewilligung des Fahrscheins ein Auge zudrückte, und nur die Gesellschaft selbst für allen durch die Ungeschicklichkeit eines Kutschers

Rosen und Myrten.

Roman aus dem Volksleben von O. Elster.

30) (Nachdruck verboten.)

Auf einen Sessel sank sie nieder und bedeckte die brennenden, schmerzenden Augen mit den Händen. Heftig atmete sie — sie hätte weinen mögen, der Glanz, die Pracht, der Reichtum ekelte sie an und mit schmerzlicher Sehnsucht gedachte sie der stillen, waldumrauschten Heimat und des traurig-ernsten Gesichtes Paul Benders, das sie heute abend am Ausgang des Theaters so vorwurfsvoll angeblickt hatte.

Plötzlich hörte sie ihren Namen mit leiser, inniger Stimme sprechen. Sie ließ die Hände sinken, blickte auf und — sah in das Antlitz des Herrn Mantzel.

„Was wollen Sie von mir? — Verlassen Sie mich!" rief sie emporspringend und die Arme abwehrend gegen ihn ausstreckend.

Er lächelte ein wenig und sagte dann mit angenommener Traurigkeit: „Weshalb behandeln Sie mich so schlecht, Fräulein Anna? Ich meine es doch so gut mit Ihnen —"

„Ich hasse Sie — ich verachte Sie —"

„Seien Sie vernünftig, Anna. Ich bitte Sie, hören Sie mich an."

Sein Wesen, seine Stimme waren gegen früher verändert. Er stand als Bittender vor ihr und machte keine Miene, sich ihr zu nähern.

„Was hätten Sie mir noch zu sagen?" fragte sie milder.

„Daß ich Sie liebe, Anna", stieß er leidenschaftlich hervor, daß ich ohne Ihren Besitz nicht leben kann —"

„Wozu diese Komödie?" fragte sie kalt. „Sie wissen, daß ich Ihnen nicht glaube, daß ich Ihre Anträge verachte. Eine Verbindung zwischen uns ist undenkbar."

„Aber, Anna, ich spreche jetzt in vollem Ernst — achten Sie wohl auf meine Worte. Sie wissen, daß ich reich, daß ich der einzige Erbe meiner Mutter bin, und daß ich nach dem Tode meiner Mutter vollkommen frei bin, zu tun, was ich will. Niemand auf der Welt hat mir zu befehlen, auf niemanden habe ich nach dem Tode meiner Mutter Rücksicht zu nehmen."

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen."

„So will ich deutlicher sprechen. Wenn Sie mich erhören, dann gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich Sie, sowie ich mein eigener Herr bin, zu meiner Frau mache —"

Anna lachte auf.

Und das soll ich Ihnen glauben?"

„Ich gebe Ihnen mein Wort. — Sehen Sie sich doch nur einmal mit offenen Augen in der Welt um, wie es zugeht. Glauben Sie in Wirklichkeit, daß alle jenen Damen, die in glänzenden Toiletten jenen Salon erfüllen und deren Namen fast täglich in den Zeitungen rühmend genannt werden, glauben Sie wirklich, daß sie diese ihre Stellung nur ihrem Künstlertum zu danken haben?"

Anna senkte das Haupt. Sie hatte bereits einen zu tiefen Blick in das Leben getan, um sich jenem baumlosen Glauben noch hinzugeben.

„Fast alle jenen Damen", fuhr Mantzel lächelnd fort, „sind zu ihrer Stellung durch Protektion gelangt. Nehmen Sie deshalb eine weniger geehrte Stellung ein? Sie haben es ja selbst heute abend erlebt, wie das Publikum ihnen zugejauchzt hat und Sie werden morgen in allen Blättern den Ruhm jener Damen lesen können. Nun, wenn es einmal so in der Welt ist, weshalb wollen Sie gegen die Welt ankämpfen? Glauben Sie, daß Sie siegen werden? Schon macht sich der Neid auch Ihnen gegenüber geltend. „Wenn mir die Kleine zu gefährlich wird, dann vernichte ich sie", hörte ich heute abend ihre beste Freundin, Grete Hänseler sagen. Und die anderen Damen lachten dazu und gaben Grete vollständig recht. Glauben Sie, ohne einen reichen und mächtigen Schutz gegen diese Intriguen ankämpfen zu können? — Da irren Sie sehr — es währt nicht lange und Sie stehen der Not, der Armut wieder gegenüber."

„Und wenn auch — ich kann arbeiten!"

„Arbeiten! — Aber Sie sollen nicht arbeiten. Sie sind zu schön zu der häßlichen Arbeit. Sie sollen in Glanz und Reichtum leben — Sie sollen alles erhalten, was sich Ihr Herz wünscht — Ihr Name soll am Theaterhimmel, in der Kunst glänzen — Sie sollen in einem Wagen mit edlen Pferden fahren — für Ihre Familie, Ihre Eltern, Ihre Geschwister soll in ausköminlicher Weise gesorgt werden — und schließlich sollen Sie meinen Namen tragen, sollen als Frau in dem Hause herrschen, in das sie einst als armes Mädchen eingezogen sind. Ist das alles nichts?"

„Es ist viel — sehr viel, Herr Mantzel — aber ich glaube nicht an Sie —"

Er ergriff ihre Hand, in seinen Augen lohte es leidenschaftlich auf.

„Ich schwöre es Ihnen, daß ich mein Wort halten werde — ich will mich schriftlich verpflichten — nur gestatten Sie, daß ich Sie liebe —"

Sie versuchte, ihm ihre Hand zu entziehen, die er fest an sein wild pochendes Herz preßte.

„Ich kann es nicht, Herr Mantzel — lassen Sie mich!"

„Ich muß Sie besitzen!" rief Mantzel, dessen Sinne durch den reichlich genossenen Wein erhitzt waren.

Er wollte sie mit Gewalt in seine Arme ziehen, um sie zu küssen. Sie wehrte sich. „Lassen Sie mich", keuchte sie, „oder ich rufe nach Hülfe —"

„Rufe nur", flüsterte er mit heiserer Stimme und suchte ihre Wange zu berühren.

Mit Gewalt stieß sie ihn zurück und rief laut um Hülfe, — da öffnete sich rasch die Tür, die Portiere ward heftig zurückgestoßen, Doktor Winkelmann trat ein und Anna flog auf ihn zu, fiel vor ihm nieder, streckte die Hände zu ihm empor und rief: „Retten Sie mich —" und sank besinnungslos nieder.

Doktor Winkelmann sah mit ruhigem, eigentümlich spöttischem Lächeln auf den bebend vor Zorn dastehenden Mantzel.

„Eine sonderbare Szene", sprach er ruhig und fest.

„Was wollen Sie hier?" — Weshalb stören Sie uns?" rief Mantzel wütend und streckte Winkelmann die geballten Fäuste entgegen.

„Scheren Sie sich fort!"

Doktor Winkelmann richtete seine kräftige, geschmeidige Gestalt empor und blickte den Tobenden kalt und drohend an.

„Ich rate Ihnen, Herr Mantzel, Ihre Unverschämtheit nicht auf die Spitze zu treiben. Es gibt noch Mittel, solche Burschen, wie Sie, im Zaume zu halten."

Mit raschem Griff hatte er eine schwere Reitpeitsche erfaßt, welche auf einem Nebentisch lag, und trat dicht vor den jungen, hoffnungsvollen Sproß der Frau Baumeister Mantzel.

„Wollen Sie jetzt augenblicklich dieses Zimmer verlassen?" fragte der Doktor in verhaltenem Zorn, „oder soll ich Ihnen den Weg weisen? —"

Er ließ die Reitpeitsche durch die Luft sausen, daß Herr Mantzel zurückfuhr.

„Ich werde mich bei Herrn Falkenstein beschweren", keuchte er.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können", entgegnete Doktor Winkelmann kalt. „Nur muß ich bitten, augenblicklich dieses Zimmer zu verlassen —"

Eine drohende Bewegung begleitete diese Worte. Herr Mantzel knirschte mit den Zähnen, dann wandte er sich langsam zum Gehen.

In der Tür blieb er noch einmal stehen. Drohend steckte er die Faust dem Doktor zu: „Sie werden mir Rechenschaft geben —" rief er.

„Mit Vergnügen", entgegnete der Doktor mit verächtlichem Lächeln, „aber nur mit diesem Instrument da." Er schwang die Reitpeitsche pfeifend durch die Luft. Wütend stürzte Mantzel davon.

Der Doktor warf die Reitpeitsche fort und kniete neben Anna nieder, die noch immer bewußtlos dalag. Dann wusch er ihr die Stirn mit Wasser — rief atmete Anna auf und öffnete langsam die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

etwa angestifteten Schaden verantwortlich machte, so ist es auch gelungen, den Betrieb vom ersten Tage des Streiks an aufrecht zu erhalten. Zusammenstöße und andere Unfälle sind auch in diesen Tagen nicht mehr als an anderen Tagen vorgekommen, obwohl die neu eingestellten Kutscher, zumal in der ersten Zeit als sie noch keine Uniform hatten, manchen Schikanen ausgesetzt waren. Es ist wiederholt vorgekommen, daß die Kutscher anderer Fuhrwerke hart an die Omnibusse herangefahren, oder dicht vor diesen vorbeigefahren sind, in der direkten Absicht, einen Zusammenstoß zu provozieren, der auf das Konto der „Streikbrecher" gebucht werden könnte. Um die Provokation nicht zu vermehren, hat die Polizei angeordnet, daß in der ersten Woche der Betrieb auf allen Linien um 5 Uhr abends, vor der Heimkehr der Fabrikbevölkerung eingestellt werde. Gab es doch am Tage auf einzelnen Haltestellen der Omnibusse, vor allem auf dem Moritzplatze, wo die Streikenden ihr Versammlungslokal hatten, manchmal Uebergriffe, die das Einschreiten der Polizei nötig machten, Uebergriffe übrigens, an denen die Streikenden sich selbst nicht beteiligt haben. Mit Beginn dieser Woche hat die Gesellschaft dann auf einigen Linien den vollen Betrieb wieder aufgenommen, dazu gehören Hauptlinien, welche vom Norden nach dem Süden, Westen und Osten fahren. Das hat dann jedesmal zu großen Tumulten geführt. Zu Tausenden haben sich die Menschen an den Haltestellen und Depots versammelt. Mit Gejohle und Pfeifen wurde jeder ankommende und abfahrende Omnibus begrüßt, die Fahrgäste aus den Wagen gerissen, schließlich hat man die Wagen mit Steinen beworfen, Fensterscheiben sind zertrümmert, den Kutschern die Zügel zerschnitten und Schaffner und Kutscher auch tätlich angegriffen worden. Die Polizei hat dem zu wehren gesucht (eine solche Szene findet sich im heutigen Titelbild dargestellt). D. Red.), hat mehrere Verhaftungen vorgenommen, aber das Ende vom Lied war immer: der Betrieb mußte vor der Zeit wieder eingestellt werden. Wir gestehen offen, daß wir für ein solches gesetzloses Treiben einer radaulustigen Menschenmasse absolut keine Sympathie haben, und daß von Empörung und Entrüstung keine Rede sein kann, wenn schließlich der Polizei die Geduld gerissen ist, und sie mit blanker Waffe die zu Ausschreitungen geneigten Massen auseinander getrieben hat. Wenn unbeteiligte Personen dabei zu Schaden gekommen sind, so wird das wohl im allgemeinen ihre eigene Schuld sein. Wo Krawall ist und Unfug getrieben wird, ist für müßige Zuschauer kein Platz. Wer den Streikenden seine Sympatie zeigen will, der mag sie materiell unterstützen, der möge die Omnibusse selber nicht benutzen, aber es ist ein Unfug sondergleichen, durch Demolierung fremden Eigentums, durch tätliche Angriffe auf Fahrgäste und Angestellte einen Druck zugunsten der Streikenden auszuüben.

Abrechnung!

Der Parteitag in Dresden war ein seltenes Schauspiel, aber das Nachspiel dazu, das in den Spalten des „Vorwärts" aufgeführt wird, erscheint kaum minder merkwürdig. Was da an „Erklärungen" und „Berichtigungen", die, bei Licht besehen, nur eine Fortsetzung der Dresdener Auseinandersetzungen sind, tagtäglich zusammenströmt, ist geradezu erstaunlich. Die Flut schwillt immer höher an, denn jede Aeußerung, die ein Genosse veröffentlicht, ruft fast immer mehrere andere Genossen mit entrüsteten Gegenerklärungen auf den Plan.

Der Redaktion scheint es freilich nicht zuviel zu werden, sonst würde sie wohl nicht auch noch einem Nichtgenossen, der in diese Kämpfe mit hineingezogen worden, in völlig unbeschränktem Maße den Raum ihres Blattes zur Verfügung stellen. Das ist derselbe Herr Harden, der auf dem Dresdener Parteitag als elender Verleumder der Sozialdemokratie und als ein so verächtliches Subjekt charakterisiert wurde, daß Herr Bebel „Pfui!" über jeden Genossen rief, der Beziehungen zu Harden und seinem Blatte unterhalte. Herr Harden hat Bebel dafür heimgezahlt, aber die ganze Fülle seines Zornes richtete er seltsamer Weise auf die mit ihm Angegriffenen, die auf dem Parteitage für ihn eingetreten sind. Er hat seinen Haß auf sie geworfen, weil die Art, wie sie ihn verteidigt haben, seinem allerdings sehr hoch entwickelten Selbstgefühl nicht genügt. Und er ist ein guter Hasser, der nicht von kleinlichen Skrupeln geplagt wird, und der die Kunst versteht, aus drei harmlosen Zeilen, die man ihm unvorsichtiger Weise in die Hände gegeben hat, dem Schreiber einen Strick zu drehen.

Daß man Harden nach den schweren Angriffen, deren Zielpunkt er gewesen ist, auch in dem Zentralorgan der Partei zu seiner Verteidigung das Wort verstattet, ist nur in der Ordnung. Aber die spaltenlangen Ergüsse, die er im „Vorwärts" veröffentlicht, sind keineswegs als Verteidigungen zu bezeichnen. Die Berücksichtigung gegnerischer Behauptungen ist darin Nebensache; ihr Zweck ist vielmehr, Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen seine ehemaligen Freunde von der revisionistischen Richtung zu schleudern, die durch unzulängliche Beweise ihrer Ergebenheit seinen Groll auf sich gezogen haben. Dabei verfügt Herr Harden bekanntlich über ein eigenes Organ, „Die Zukunft", in der er mit den gleichen Waffen eifrig die Vernichtung seiner Gegner betreibt.

Wie man schon angekündigt, wird in der jüngsten Nummer der Hardenschen Wochenschrift Wolfgang Heine abgeschlachtet. Harden referiert aus der Rede Heines auf dem Parteitage die Stelle, die vom „Zukunft"-Streit handelt. Heine sagte damals: Ich habe niemals in der „Zukunft" eine Zeile veröffentlicht und mißbillige die Mitarbeit der Genossen überhaupt, denn Hardens Angriffe sind doch ärger, als es mir früher gegenwärtig war. Dann sagt er, daß er einem Verfolgten, der sich hier nicht verteidigen könne, als Verteidiger zur Seite stände. — Und wie ist diese sonderbare Verteidigung? „Ich mißbillige Hardens Politik auf das Schärfste, weil ich den persönlichen Ton Hardens mißbillige. Das habe ich Harden gegenüber auch ausgesprochen. Ueber Hardens Charakter kann ich nicht viel sagen. Von mir hat er kein Parteigeheimnis erfahren; eher kommt das Umgekehrte vor. Das ist, was ich zu Hardens Verteidigung zu sagen habe. Sie sehen, daß ich mich nicht mit ihm identifiziere."

Da macht doch den Eindruck, als ob er den Mann nur oberflächlich kenne. Harden sucht nur in dem 20 enge Druckseiten umfassenden Artikel nachzuweisen, daß Heine ihm nicht nur einer der ältesten Abonnenten der „Zukunft" war, sondern auch ein vertrauter Freund. „Heine hat mir", so schreibt Harden, „die wärmste Anerkennung meines Charakters und Wirkens ausgedrückt und durch lebhafte Bekundung der Freude am Verkehr mit mir bewiesen, wie fern schärfste Mißbilligung meines politischen und literarischen Bemühens ihm lag. Er war nicht drei- bis viermal mit mir zusammen, sondern mindestens fünfzehnmal; zweimal währte dieses Zusammensein, das stets durch seinen Wunsch herbeigeführt war, unter vier Augen viele Stunden lang. Er hat mir, ich habe mit ihm fast ausschließlich über politische Vorgänge gesprochen, insbesondere über Taktik, Haltung, Entwickelung und Personalien seiner Partei, über Schutzzoll, Obstruktion, Wahlpolitik, Bewerbung ums Vizepräsidium des Reichstages; ganz selten, eigentlich nur zum Dessert, über uns gemeinsam interessierende Fragen der Literatur. Diese Gespräche hatten den intimsten Ton. Keiner von uns beiden scheute sich, dem anderen zu enthüllen, was er dem Fremderen sorgsam verschleiert hätte; und wir haben einander manches „Geheimnis" anvertraut, — wenn das feierliche Wort auf Mitteilungen aus den Untergründen der Politik und des internen Parteilebens überhaupt paßt."

Steht es so um den Verkehr der beiden Männer, so hat Maximilian Harden mit der Anklage, daß Heine ihn, den Freund, verleugnet hatte, nur zu recht. Es ist gar nicht zu verstehen, daß ein Mann wie Heine nur deshalb einen langjährig Vertrauten öffentlich von sich abschüttelt, weil es dem Parteitage beliebt, ihn für einen Menschen zu erklären, der in den Augen der Genossen geachtet wird. Mannestreue, Manneswürde, Anstand der Gesinnung, — alles, alles geht nach dem unheilvollen Dresdener Conceil in die Brüche.

Paul Göhre hat mehr Mut und Konsequenz bewiesen, indem er (wie unsere Leser schon wissen) sein Mandat niedergelegt hat. Er wird nicht das einzige Opfer bleiben; Dr. Heinrich Braun dürfte das nächste sein; die Besorgnis, daß der Kreis Frankfurt dann der Sozialdemokratie verloren gehen wird, ist eigentlich die einzige Stütze für sein Reichstagsmandat, aber sie dürfte sich doch als zu schwach erweisen. Sollte nicht Heine gut tun, freiwillig seiner Wege zu gehen, trotz des Vertrauensvotums vom neulich! Bebel verzeiht ihm nicht. Hat er doch erklärt, daß er mit seinem Gegner abrechnen werde! Freilich nicht in öffentlicher Versammlung, sondern vor einem Forum, das noch besonders für den „Fall Heine" präpariert werden soll. Das kann ja nett werden!

Ein Abend bei den Gebetsheilern.

Obwohl ich eine Abneigung gegen bezahlte Beter hege, zog es mich — so schreibt der „Täglichen Rundschau" ein Mitarbeiter — doch wieder einmal zu ihnen hin. „Die christliche Wissenschaft" ist Berlin W. treu geblieben und in die Augsburger Straße gewandert. Ein prächtiges Haus. Alles zeugt von gediegener Wohlhabenheit. Ganz ungehörig bemerkte mein Nachbar im Saal: „Nu sehen Sie bloß, wat for feine, jebildete Leute da vorne zu sitzen kommen, hätt' ich doch nich jedacht!" Viele der Anwesenden waren „hoch elegant". — Kirchenstill ist es in dem vornehmen Raum. Dann wird zuerst ein bißchen Klavier gespielt, weiter folgen Gebet und eine längere Vorlesung aus den Werken der Begründerin der „Gottesmethode", Mrs. Eddy. Wir erfahren durch sie, daß Leibniz, Descartes, Spinoza, Kant, Hegel — der Mrs. Eddy wegen seines leidenschaftlichen Schnupfens verächtlich erscheint — daß all diese Philosophen „Wolken ohne Wasser" sind. Das Rezept des echten christlichen Wunderwassers, das gegen alle Leiden der Welt hilft, ist nur bei der christian science in Aufbewahrung. Das Rezept ist das allbekannte: fort mit dem dumpfen sich in Gottes Willen Ergeben, fort mit den Aerzten — wer sie braucht, denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Gebete zu drei Mark sollen den Kranken „von der Unwirklichkeit des Bösen in ihm" überzeugen. „Christus trieb nicht den Teufel aus, sondern die Teufel", nämlich die Krankheiten". „Krankheit und Tod sind fremde Agentien"; nur „wenn der Gedanke seine Herrschaft an diese falschen Mächte abtritt —", dann empfinden wir Gallenstein und Tuberkulose und wie die eingebildeten Leiden alle heißen. Es ist auch nur unsere Schuld, wenn wir blind und taub werden: „Das Sehvermögen, das Gehör, alle Sinne der Menschen sind ewig. Ihre Wirklichkeit und Unsterblichkeit liegen im Geist und nicht im Verständnis, nicht in der Materie, daher ihre Fortdauer." So steht es in Mrs. Eddys Buch. Ich bekomme immer ein Mühlrad-Gefühl im Kopf bei ihren Aussprüchen. Neben mir versuchte ein armer Schwindsüchtiger mit der ganzen Energie des Fanatikers, seinen Husten zu ersticken. Es ist ja auch sündhaft, die reine Harmonie dieser geistigen Atmosphäre so zu unterbrechen! Dafür aber legten andere Anwesende um so glänzenderes Zeugnis für die Kurerfolge durch den christlichen Fortschritt" ab. Zunächst eine hochfeine Amerikanerin. Früher liebte sie die Welt, jetzt nicht mehr. Die Dollar-Leute von drüben sind keine Dummköpfe; sie prüfen jede, auch jede geistige Ware gründlich. So blieb auch diese Dame lange ungläubig; aber ihr Mann, der so augenleidend war, daß er früher nie lesen konnte, las die „Eddy-Bibel" ohne Beschwerden; ja, nach längerer Lektüre schwollen ihm davon seine Gichtbeine ab! Dann heilten die „Wissenschaftler" auch noch das Töchterchen der Dame von der Brightschen Krankheit, und jetzt — befreit die Dame selbst eingefleischte Trinkerinnen vom Laster! So lange sie den verhärteten Sünderinnen mit der „gewöhnlichen Bibel" kam, rauften sie einander die Haare aus und tranken weiter; nach Kenntnis der Eddy-Schriften kämmen sie sich die Haare glatt und fühlen sich unwohl, sobald sie das geringste „Geistige" von ferne wittern. — Eine zweite, ebenfalls mit starker englischer Betonung sprechende Dame liebte Gott laut, weil die christliche Wissenschaft in Berlin und Wiesbaden so mächtig wachse! „Viele Leute lernen jetzt englisch, einzig um Mrs. Eddys-Werke in der Ursprache lesen zu können."

Jetzt erhob sich eine würdige Berlinerin: „Erst heute morgen habe ich die Vollkraft unserer Gebetsart erprobt. Meine einzigen Hausgenossen sind ein Papagei und ein Zeisig. Nun erkrankte der Zeisig gestern. Da erfahrungsgemäß unser christlich-wissenschaftliches Gebet auch gänzlich Ungläubigen hilft, rang ich mit dem Herrn um sein Leben, und siehe — jetzt hüpft er wieder, Gott sei Dank!" Frisch wie der Zeisig erhob sich darauf ein strammer Englishman; seine Mutter ist in acht Tagen von einem „unheilbaren Frauenleiden", er selbst in vier Tagen von der Lungenentzündung nach obiger Methode genesen. — Zum Schluß wurden alle diejenigen, die „Heilserfahrungen" am eigenen oder fremden Leibe gesammelt, aufgefordert, aufzustehen. Stracks erhoben sich zwei Drittel der Versammelten. Mich aber riß es nicht nur empor, nein, sogar zur Tür hinaus! Wer seinen Obolus in die Sammelkörbchen gelegt hat, kann mit dem Gefühl nach Hause gehen, alles geleistet zu haben, was ein solcher Abend von ihm fordert.

*

Ein Buchdruckereibesitzer zu Manchester in England wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Seine Tochter hatte sich einen Arm gebrochen, anstatt den Arzt zu holen, ersuchte er einen Neuyorker „Gesundbeter", die Verletzte durch telegraphische Gebete zu heilen.

Deutschland.

Der Kaiser verläßt am heutigen Montag abend Rominten und trifft morgen auf seinem westpreußischen Gute Kadinen ein. Der Aufenthalt dort ist aber nur auf wenige Stunden bemessen. Ueber Marienburg, wo das Hochschloß besichtigt wird, reist der Monarch nach Jagdschloß Hubertusstock unweit Berlin weiter. Dorthin begibt sich auch die Kaiserin.

Manteuffels Ernennungsurkunde als Pfand für eine Schuld. Schon vor wenigen Wochen hieß es, daß die Urkunde der Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Manteuffel zum ersten Statthalter von Elsaß-Lothringen, die als Pfand für eine Schuld hinterlegt ist, versteigert werden solle. Frl. v. Manteuffel konnte damals bewirken, daß die Versteigerung unterblieb. Da aber seither das Pfand nicht eingelöst worden ist, hat der ungeduldig gewordene Gläubiger von neuem die Versteigerung verlangt und diese fand nach den „Münch. N. Nachr." soeben in Basel statt. Ein ernsthaftes Angebot erfolgte jedoch nicht und ein Angebot des Gläubigers auf 1000 Franks blieb, weil verspätet, unberücksichtigt.

Fähnrich Hüssener erklärte, wie dem „B. T." aus Kiel berichtet wird, die ihm zudiktierte Festungsstrafe in Magdeburg verbüßen zu wollen. Dorthin wurde seine Abführung dorthin verfügt.

Die deutsche Reichsregierung hat, wie Londoner Blätter aus Kapstadt melden, Erlaubnis zur Anwerbung von 5000 Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika für den Rand erteilt. Diese Angabe gehört augenscheinlich zu derjenigen Kategorie Londoner Sensationsnachrichten, deren amtliches Dementi nicht ausbleibt,.

Das Haager Schiedsgericht hat nun endlich das Problem gelöst, in welcher Sprache die Verhandlungen über die Beilegung der venezolanischen Streitfrage geführt werden sollen. Es soll englisch gesprochen, das französische aber als Nothelf zugelassen werden. Drei Sitzungstage sind auf die Erledigung dieser Angelegenheit verwendet worden. Schreiten die Verhandlungen in dem gleichen Tempo weiter fort, dann wird das Haager Schiedsgericht, auch wenn ihm vorläufig keine weiteren Streitfragen unterbreitet werden, doch stets beschäftigt sein.

Die wasserwirtschaftliche Vorlage einschließlich des Mittellandkanals wird, wie die „Weser Ztg." aus bester Quelle bestätigt, noch diesen Winter aufs neue eingebracht werden. Weder der Kaiser noch Minister Budde hätten jemals geschwankt.

Vom sozialdemokratischen Kriegsschauplatze ist mitzuteilen, daß der sozialdemokratische Parteivorstand über das auf dem Dresdener Parteitag ausgebrochene und seitdem fortgeführte Parteigezänk Beratungen abgehalten hat und zu dem Beschlusse gelangt ist, die Angelegenheit, nachdem das Material vollständig vorliegen wird, von Parteiwegen zur Beratung und Entscheidung zu bringen. Das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts" warnt in einem Artikel über den andern vor der Fortsetzung des Parteikrieges und mahnt zum Frieden und Einigkeit.

Offiziöser Wahlwink. Den Nationalliberalen wird in den Spalten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" folgende halbamtliche Belehrung erteilt: Der von der Delegiertenversammlung in Hannover beschlossene Wahlaufruf der nationalliberalen Partei schlägt außerordentlich scharfe Töne an gegen die angeblich in Preußen von den Konservativen und dem Zentrum drohende Reaktion. Die Reden und Beschlüsse des Delegiertentages zeigten durchweg den gleichen Zug. Vereinzelt wurde sogar die Ansicht laut, die Partei solle eher mit der Sozialdemokratie, als mit dem Zentrum paktieren. Ein Gedanke, der zum Teil schon in Resolutionen sog. jungliberaler Vereinigungen Ausdruck gewonnen hat. Der Delegiertentag hat diese Anschauungen nachdrücklich zurückgewiesen und den Kampf gegen die Sozialdemokratie, dieser in Wahrheit rückschrittlichen Partei, als nationale und liberale Pflicht erklärt. Trotz der scharfen Worte, die in Hannover gefallen sind, und trotz der geharnischten Erklärungen in dem Wahlaufrufe wird man sich hoffentlich auf nationalliberaler Seite im Lande bewußt bleiben, daß die Gegenwart dazu drängt, dem einigenden Moment im Lager der bürgerlichen Parteien gegenüber dem gemeinsamen Feinde ein stärkeres Gewicht beizulegen, als dem trennenden."

Zum deutschen Arbeiterkongreß. Der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) hat in seiner am 1. Oktober abgehaltenen Sitzung betreffs seiner Nichtbeteiligung an dem von einer Anzahl nichtsozialdemokratischer Arbeiter-Berufsvereine einberufenen Deutschen Arbeiterkongreß auf Vorschlag des Verbandsanwalts Dr. Max Hirsch folgenden Beschluß gefaßt: Angesichts der Einberufung eines „Deutschen Arbeiterkongresses" zum 25. Oktober nach Frankfurt a. M. seitens eines christlich-sozialen Komitees erklärt der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine: Seit ihrer Gründung im Jahre 1868 haben die Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) und ihr Verband die Erlangung, Erhaltung und entschiedene Ausgestaltung des Koalitions- und Organisationsrechtes der deutschen Arbeiter, seit 1885 als erste durch einen Gesetzentwurf für eingetragene Berufsvereine, unablässig in Kundgebungen und Petitionen gefordert. Das ist den Regierungen und der Oeffentlichkeit wohlbekannt. Die Deutschen Gewerkvereine haben es daher nicht nötig, zu diesem Zwecke — geschweige denn zu dem bisher noch unklaren und bedenklichen der Errichtung von Arbeitskammern neben den lebensvollen ArbeiterBerufsvereinen — sich mit Organisationen zu verbinden, welche nicht auf wirklich neutralen Boden stehen und andere für die Arbeiter hochwichtige Aufgaben vernachlässigen oder gar bekämpfen. Um von neuem das energische Eintreten der Deutschen Gewerkvereine für volles Koalitionsrecht und freie, gesetzlich anerkannte Berufsvereine wirksam zu bekunden, beschließt der Zentralrat zur Eröffnung des Reichstages an diesen und an den Bundesrat begründete Petitionen für diese höchsten Arbeiterrechte einzureichen.

Geschäftsverruf wegen Wahlgegnerschaft. Gegen zwei Industrielle in Freiberg in Sachsen, Inhaber einer Phosphatfabrik und einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, war vom Organ des Bundes der Landwirte die Boykottierung beantragt worden, weil sie bei den Wahlen nicht für den Kandidaten des Bundes der Landwirte, sondern für dessen liberalen Mitbewerber eingetreten waren. Da den in Rede stehenden Herren durch die agrarische Boykottierung tatsächlich namhafte Aufträge entgangen sein sollen, so haben sie gegen die Zeitschrift „Der Bund der Landwirte" Klage erhoben. Die Angelegenheit ist auch in der Stadtverordnetenversammlung von Freiberg zur Sprache gekommen, und es wurde dort von der Bürgerschaft in ganz entschiedener Weise gegen den terroristischen Versuch Stellung genommen. Wähler wegen der Ausübung ihres Wahlrechts in geschäftlichen Verruf zu tun.

Die Freiheit der Wissenschaft in Preußen. Prof. Häckel hat auf dem Festmahl der „Association literaire artistique internationale" eine Ansprache gehalten, in der er u. a. sagte: Daß er seine Ideen frei habe vertreten können, danke er der Universität Jena. In Preußen hätte man den Verfasser der „Welträtsel" längst vor die Tür gesetzt. Der verstorbene Großherzog Karl Alexander habe seine wissenschaftliche Ueberzeugnug nicht geteilt, aber er habe ihn in edelster Weise frei gewähren und lehren lassen. Als einmal ein strenggläubiger Oberkirchenrat dem Großherzog nahe gelegt habe, Häckels gefährlicher Tätigkeit Einhalt zu tun, habe der fürstliche rector magnificus der Universität Jena gefragt: „Sind Sie der Ansicht, daß Häckel von der Richtigkeit seiner Lehren überzeugt ist?" und als der Geistliche bejahte, hinzugefügt: „Nun, sehen Sie, dann tut Häckel nichts Anderes, als was Sie selber tun."

Eisenbahnbeamtenverjüngung in Preußen. Minister Budde hat in der letzten Zeit unter den höheren Eisenbahnbeamten gewaltig aufgeräumt. Eine große Anzahl Beamten wurden mit auffälliger Hast in den Ruhestand versetzt. Die „Berl. Polit. Nachr." erklären, das sei geschehen, um die Beamtenschaft jung zu erhalten: „Von der Befugnis, Beamte, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, ohne förmliches Verfahren in den Ruhestand zu versetzen, ist auch in anderen Verwaltungszweigen Gebrauch gemacht. Wenn dies mitunter in umfassenderer Weise im Bereiche der Eisenbahnverwaltung geschehen ist, so liegt der Grund darin, daß die Eisenbahnen eine Verkehrsanstalt sind und demzufolge der Eisenbahndienst im besonderen Maße rasche Entschlüsse und ungeschmälerte Tatkraft erheischt." Die Eisenbahnverwaltung scheint das für das Wohlbefinden der Steuerzahler so außerordentlich nachteilige Verfügungssystem der Militärverwaltung nun auch für mustergültig zu finden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zu den jüngsten ungarischen Abgeordnetenhaussitzungen sind die Minister nach den Kundgebungen, die gegen den Ministerpräsidenten Grafen Khuen in Szene gesetzt worden waren nicht mehr erschienen. Die braven Magyaren entrüsteten sich über das Fernbleiben der Minister, denen sie wenige Tage zuvor den Mund verboten hatten, fürchterlich. Sie wollen Sie vor den Reichstag zitieren. Eine lebhafte Debatte rief auch die Zurückbehaltung des dritten Jahrganges der ungarischen Truppen hervor. Die österreichischen sind bekanntlich rechtzeitig entlassen worden, nachdem der Reichsrat in Wien die Rekrutenvorlage bewilligt hatte.

Antimonarchische Umtriebe machen sich unter den ungarischen Truppen infolge der Zurückbehaltung des dritten Jahrganges bei den Fahnen bemerkbar. In den Mannschaftszimmern einer Budapester Kaserne wurden Drucksachen aufreizenden Inhalts und den König beleidigende Gedichte gefunden, die in Truhen und Betten sorgfältig versteckt waren. Ein Unteroffizier hatte Anzeige erstattet, worauf in der ganzen Kaserne Haussuchung veranstaltet wurde, bei welcher die verbotenen Schriften zu Tage gefördert wurden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Meuterei. In Komorn wurden ungefähr 50 Soldaten, die sich weigerten, weiter zu dienen, zu Strafen von 8 bis 12 Monaten Kerker und zu strafweisem Nachdienen verurteilt.

Orient.

Theorie und Praxis. Während in Mürzsteg die wohlwollendsten Beschlüsse gefaßt und Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe angeordnet wurden, hieben die Türken und die mazedonischen Aufständischen auf einander los, daß nur die Stücke so flogen. Wieder einmal eine lehrreiche Illustration zu der alten Wahrheit, daß Theorie und Praxis zwei himmelweit von einander getrennte Dinge sind.

Blättermeldungen zufolge ist Milan Christitsch, der uneheliche Sohn König Milans von Serbien in Budapest eingetroffen. Derselbe ist Gast des Grafen Thichy und wird von diesem in einem ausländischen Militärinstitut, man spricht von einem deutschen, untergebracht werden. In Oesterreich-Ungarn soll dem jungen Mann aus politischen Gründen die Aufnahme in eine militärische Anstalt verweigert worden sein.

Italien.

Der provisorische Staatssekretär des Papstes Pius X., Monsignore Merry del Val, soll durchaus auf dem Standpunkte Rampollas stehen und gleich diesem ausgesprochen unversöhnliche Neigungen vertreten. Wie der „Voss. Ztg." aus Wien berichtet wird, erklärte deshalb die österreichische Regierung, daß ihr die Ernennung des Merry del Val zum Wiener Nuntius an Stelle des aus dem Amte scheidenden Nuntius Taliani nicht genehm wäre. Es war bisher nicht bekannt geworden, daß sich Papst Pius X. eines streitbaren provisorischen Staatssekretärs bediente.

Frankreich.

Der Kirchenstreit. In Frankreich zeitigt der Kirchenstreit die tollsten Blüten. Aus Castel sur Agout, Departement Tarn, wird gemeldet: In dem hiesigen Seminar kam gleichzeitig an fünf Stellen Feuer aus und vernichtete in kurzer Zeit das sehr umfangreiche Gebäude nebst der darin befindlichen reichhaltigen Bibliothek. Die Untersuchung ergab, daß das Feuer in verbrecherischer Weise angelegt worden war. Das Haus wurde in Asche gelegt, am Vorabende des Tages, an dem 300 Zöglinge in das Seminar eintreten sollten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, wo die Brandstifter zu suchen sind.

England.

Von unsern Freunden den Buren berichtet der Londoner „Standard" aus Utrecht, Transvaal: General Botha kündigte in einer Burenversammlung an, er, de Wet und de la Rey würden demnächst nach Indien reisen, um die dort lebenden unversöhnlichen Buren zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen. Die Reise solle bereits am 15. dieses Monats angetreten und auf der Rückkehr Europa besucht werden. Diese „Standard"-Meldung will wohl nur den Eindruck erwecken, als hielten Botha und die anderen Burengenerale die Verhältnisse in den ehemaligen Republiken für so günstige, daß ihre Landsleute garnichts besseres tun könnten, als so schnell wie möglich in ihre alte Wohnsitze zurückzukehren. Von Botha selbst wissen wir, daß er über die Lage in Transvaal und in den Oranjekolonien eine sehr viel weniger günstige Auffassung hat, als sie ihm in der „Standard"-Notiz untergelegt wird. Wir glauben auch nicht, daß die Ereignisse der jüngsten Wochen Bothas Meinung umgestürzt haben werden. Die Lage in den ehemaligen Republiken ist auch heute noch keineswegs eine derartige, daß den im Auslande lebenden Buren die Rückkehr wünschenswert erscheinen könnte. Im Auslande leben sie wenigstens nicht unter englischem Druck; wenn auch der Aufenthalt im Exil beinahe einer Gefangenschaft gleichkommt, so mögen die mit Recht Unversöhnlichen diesen Zustand doch nicht mit der Unterwerfung unter Englands Machtgebot vertauschen. Als eine Illustration zu der „Standard"-Mitteilung ist auch die Meldung der „Post" aus Prätoria zu betrachten, nach der alle ehemaligen National-Scouts, d. h. also alle diejenigen Buren welche während des Krieges in englische Dienste getreten waren. und Ueberläufer wurden, aus der holländischen reformierten Kirche ausgeschlossen worden sind. Sie haben sich an den Gouverneur Sir Arthur Lawley gewandt und seine Unterstützung bei Bildung eines neuen Kirchenrats erbeten. Der Gouverneur hat darauf erwidert, daß er den neuen Kirchenrat nach erfolgter Wahl gern empfangen werde. Ein erbitterter Streit zwischen beiden Parteien ist entstanden. Die Hauptsache ist, daß die Buren mit den Verrätern nicht einmal der gleichen Kirchengemeinschaft angehören wollen.

Zweites Blatt.
Nr. 273. — 44. Jahrgang.

Rotationsdruck und Verlag
C. L. Krüger (H. Krüger) in Witten.

Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Montag,
den 5. Oktober 1903.

Für die Herausgabe verantwortlich:
H. Krüger jr in Witten.

Bankier Hermann Wulff und Oberleutnant a. D. Woldering vor dem Schwurgerichte.

Dortmund, 2. Oktober.

In der Schwurgerichts-Verhandlung gegen Wulff und Woldering besprach der Vorsitzende die Gründung der Dortmunder Handelsbank und weiterhin die Ursachen des Prozesses, den die Handelsbank gegen den Amtsrichter Schnell angestrengt hatte, weil er sich weigerte, den Rest des von ihm übernommenen Aktienkapitals zu zahlen. Vors. zu Wulff: Sie sind in dem Prozesse eidlich vernommen worden. Angekl. Wulff: Nein, Herr Vorsitzender, ich glaube nicht, daß ich vereidigt bin, ich erinnere mich, daß ich mich ganz entschieden gesträubt habe, den Eid zu leisten. Der Vorsitzende stellt dahingegen fest, daß aus dem Protokoll über die damalige Vernehmung des Angeklagten die Vereidigung hervorgehe, es lag auch absolut kein gesetzlicher Grund vor, Wulff nicht zu vereiden. Bezüglich der 250 000 Mk., die bei dem Gründungsakt als Einzahlung auf das 1 Million Mk. betragende Aktienkapital vorgezeigt wurden, wurde festgestellt, daß Wulff am Gründungstage bei der Reichsbank durch Scheck 135 000 Mk. und vom Dortmunder Bankverein ebenfalls auf Scheck 120 Tausend Mk. abgehoben hat. Als Sicherheit gingen am selben Tage von der Bergisch-Märkischen Bank für Rechnung Wulffs bei der Reichsbank 45 Tausend Mark ein, für den Rest hat Wulff Wechsel hergegeben. Vors.: Sie haben doch auch am Gründungstage beim Dortmunder Bank-Verein 120 000 Mark abgehoben, wie verhält sich das? — Wulff: Es ist richtig, den Betrag habe ich auf Giro-Konto abgehoben. Wie es scheint, hat der Dortmunder Bankverein dem Wulff, der bei dem Bankverein auf Giro-Konto nur ein Guthaben von 905,05 Mk. hatte, das Geld auf kurze Zeit ausnahmsweise aus Gefälligkeit gegeben, tatsächlich war Wulff mit einem Betrage von 157 000 Mk. Schuldner des Bankvereins. Auf Antrag des Gutachters Reuter beschloß das Gericht, die Bücher des Angeklagten mit denen des Dortmunder Bankvereins zu vergleichen, um diesen Punkt näher aufzuklären. Vors.: Am Tage der Gründung haben Sie beim Dortmunder Bankverein den Betrag von 250 000 Mk. wieder eingezahlt, warum führten Sie den Betrag nicht der Handelsbank zu? — Wulff: Die Eintragung war ja noch nicht bewirkt und ich konnte doch einen Betrag von 250 000 M. nicht in meinen Geldschrank an der Funkenburg stecken; als vorsichtiger Kaufmann mußte ich das Geld doch zinsbar anlegen. Vors.: Was haben Sie der Handelsbank gegeben? Gaben Sie nicht Wechsel, lautend auf die Schwemmsteinfabriken in Engers. Sind diese Wechsel eingelöst worden? — Angeklagter Wulff: Nein. Vors.: Was meinen Sie wohl, wenn Sie nun plötzlich gestorben wären, in welch unangenehmer Lage hätte sich dann die Handelsbank befunden. Angekl. Wulff: Die Wechsel waren durchaus gut, zumal man damals im Begriff stand, die Schwemmsteinfabriken in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln; dann war ja auch der Bankverein Schuldner der Handelsbank. Meine Herren! Ich werde beweisen, daß ich der Handelsbank rund 3 Millionen Mark zugeführt habe, und wenn ich das konnte, dann war ich auch noch für 250 000 Mark gut. Diese letzteren Worte sprach Wulff mit besonderem Nachdruck.

Wulff hat bekanntlich bei Gelegenheit der Eintragung des erhöhten Aktienkapitals angegeben, die erste Million sei voll eingezahlt. Vors.: Wo hatten Sie das Geld her? Wulff: So weit ich mich entsinne, aus meinen eigenen Mitteln. Meine Bücher, die hierüber Auskunft geben könnten, sind vernichtet worden. Wenn ich die ruchlose Hand ausfindig machen könnte, die mir am 12. Februar 1899 die Bücher verbrannte, dann stände ich heut nicht hier. Sachverständiger Reuter: Aus den Büchern des Angeklagten geht hervor, daß Einzahlungen gemacht worden sind. Aber die Höhe derselben läßt sich nicht nachweisen. Wulff sagt selbst, daß er dem Direktor Lohmann gegen Wechsel zehntausend Mark zur Einzahlung auf die von ihm übernommenen Aktien gegeben habe. Es scheint nun nicht ausgeschlossen, daß dieser oder ein höherer Betrag dutzende Male einen Kreislauf zwischen Wulff, Lohmann und irgend einem Bankinstitut gemacht hat, somit fortgesetzt in Einnahme gestellt wurde, sodaß schließlich ein Betrag von etwa einer Million Mark herauskam. Vors.: Sie haben das Bankgeschäft, das Sie selbst betrieben, der Handelsbank verkauft, ein Nutzen ist für die letztere dadurch nicht entstanden, vielmehr erscheint der Verdacht begründet, daß Sie der Handelsbank alle faulen Geschäfte aufhalsen wollten. Angekl. Wulff: Ich hatte einen Umschlag von 30 Millionen Mark jährlich und ich hätte ja eine große Dummheit begangen, wenn ich mich mit allem der Handelsbank verschrieben hätte. Es lag in meiner Absicht, mein Bankgeschäft einem größeren Bankhause anzubieten, und ich stand auch bereits in Unterhandlung. Vors.: Die Sache ist gewiß anders. Es wird vermutet, daß Sie durch alle Mittel versuchen wollten, die Handelsbank zu hohen Kursen börsenfähig zu machen, um dann die Aktionäre darauf sitzen zu lassen. Der Sachverständige Reuter zeigt an der Hand der Wulffschen Geschäftsbücher an einem Falle, daß Wulff und Lohmann mit Beträgen, die eingingen, jongliert haben in der Weise, daß Wulff an Lohmann zahlte, dieser brachte den Betrag zur Handelsbank und diese führte ihn an irgend ein Bankhaus weiter, um auf ein Konto Wulffs gebucht zu werden. Wulff hob den Betrag dann wieder ab, um dasselbe Manöver zu wiederholen.

Woldering beteuerte, daß er nichts unwahres ausgesagt habe.

Um 2½ Uhr nachmittags wurde die Verhandlung vertagt.

Heute begann die Beweisaufnahme. Bankdirektor Heimsoth sen., der früher Direktor des Dortmunder Bankvereins war, erklärte, daß Wulff ihm im März 1898, als er 120 000 Mk. von der [illegible] begehrte, gesagt habe, er brauche das Geld zur Gründung der Handelsbank und zwar für die Aktionäre, die ihre Hypotheken festliegen hätten. Vors.: Glaubten Sie das, oder haben Sie einen anderen Eindruck gewonnen? Zeuge: Ich habe Wulff ins Gesicht gesagt, der angegebene Zweck sei wohl nicht der wahre, er wolle jedenfalls das Geld nur haben, um seine verwickelten Verhältnisse in etwa in Ordnung zu bringen. Es kam mir vor, als wenn Wulff das Geld gebrauche, um Schiebungen vorzunehmen. Vors.: Es war Ihnen doch bekannt, daß Wulff seinerzeit nur ein Giro-Konto von 905 Mark hatte, trotzdem erfolgte die Buchung der abgehobenen 120 000 Mk. auf das Girokonto Wulffs, es ist doch Brauch, daß die Buchung eigentlich nur erfolgen konnte, wenn ein Guthaben von ähnlicher Höhe vorhanden war. Zeuge: Es ist aber eine Ausnahme gemacht worden, zudem waren ja auch Sicherheiten vorhanden. Der Bücherrevisor Reuter, der sich gestern in die Geschäftsräume des Bankvereins begeben hat, das Schuldkonto Wulffs festzustellen, sagte, daß nach den Kontrollbüchern am 24. März 1897 Wulff bei dem Bankverein einen Wechselkredit von 600 000 Mark hatte, außerdem war ihm ein offener Kredit von 150 000 Mk. eingeräumt. Am 6. April desselben Jahres war der Kredit Wulffs erheblich überschritten, das Wechselkonto stellte sich auf 774 000 Mk., außerdem schuldete Wulff 177 000 Mark. Die Verwaltung erklärte, es seien Sicherheiten in Höhe von 1 300 000 Mark vorhanden gewesen, und man habe gewußt, daß Wulff das Geld wieder zurückgeben werde. Der Bankverein ist auch tatsächlich keine Verluste erlitten. Unter den Sicherheiten, die Wulff dem Bankverein gab, befanden sich auch Werte der vereinigten Schwemmsteinfabriken in Engers. Wulff schätzte den Wert der Fabriken auf 1 Million Mark. Diesen Wert hatten die Fabriken keinesfalls; sie sind tariert zu 350 000 Mark. Gegenwärtig befinden sich die Fabriken in Liquidation. Wulff stand mit einem Betrage von 150 000 Mark an erster Stelle. Direktor Heimsoth betonte noch auf eine diesbezügliche Frage, daß er der Handelsbank von vornherein sehr skeptisch gegenübergestanden habe. Dabei habe der Dortmunder Bankverein es auch abgelehnt, mit der Handelsbank direkt in Verkehr zu treten. Wulff habe ihm gesagt, er beabsichtige, Erfindungen zu verwerten und werde daraus einen erheblichen Gewinn erzielen. Heimsoth erklärte Wulff, mit den Erfindungen sei es nicht so leicht, es sei Unsinn. Handelsschuldirektor Hartwig: Wenn Wulff am Abend des 7. April 1897 gekommen wäre und hätte verlangt, der Betrag von 250 000 Mark solle der Handelsbank gutgeschrieben werden, und sein (Wulffs) Konto damit belastet werden, würde der Bankverein darauf eingegangen sein? Bankdirektor Heimsoth: Nein, das würden wir nicht gemacht haben. Das Kreditbedürfnis Wulffs wurde immer größer, der Bankverein lehnte es aber ab, ohne vermehrte Sicherheiten weitere Mittel herzugeben. Wulff brachte einen Grundschuldbrief über die Funkenburg mit dem Bemerken, daß die Bergisch-Märkische Bank bezw. der Schaaffhausensche Bankverein ihm einen Kredit von mehr als 600 000 Mark eröffnen wollten. — Bankdirektor Heimsoth bemerkte hierzu: Wir wären herzlich froh gewesen, wenn die erwähnten Geld-Institute uns den Kunden fortgeholt hätten. Leider ist es nicht geglückt. Der Bankverein wollte von Wulff loskommen, auf keinen Fall aber wollte der Bankverein einen weiteren Kredit hergeben, ohne erhöhte Sicherheit zu besitzen. Infolge der von Wulff gebotenen Sicherheit der Funkenburg ist ihm aber schließlich ein etwas höherer Kredit eingeräumt worden. Wulff hatte von der Funkenburg zwei Taxen zu 1 6000 000 und 1 700 000 Mark vorgelegt. Ich betrachte es als ein großes Glück, daß die Funkenburg für eine Million Mark an den Mann gebracht worden ist, der Dortmunder Bankverein würde sonst jedenfalls darauf hängen geblieben sein. Wie Wulff auf eine Anfrage des Vorsitzenden erklärte, glaubt er für die Funkenburg 710 000 Mark gezahlt zu haben. Direktor Heimsoth meint aber, daß Wulff die Funkenburg für 170 000 Mark erworben hat.

Vors. zum Angeklagten Wulff: Wann haben Sie die Bücher der Handelsbank angelegt? Wulff: Sofort nach Gründung der Bank. Vors.: Der frühere Direktor Lohmann wird uns aber sagen, daß es wohl noch acht Tage gedauert haben mag. Wulff: Das kann nicht sein. Im übrigen habe ich den Betrag von 250 000 Mark in meinen Büchern der Handelsbank gutgeschrieben. Vors. zu Woldering: Haben Sie sich als Aufsichtsratsmitglied davon überzeugt, daß bei Erhöhung des Aktienkapitals der Betrag von 750 000 Mk. vorhanden war? Woldering: Nein, der Vorstand versicherte, das Kapital sei eingezahlt, damit habe ich mich begnügt. Vors.: Sie wollen also im guten Glauben gehandelt haben, sonst müßten Sie ja auch wegen dieses Punktes auf der Anklagebank sitzen.

Einen längeren Zeitraum nahm die Prüfung der Frage in Anspruch, ob Wulff am 15. Januar in dem Prozeß gegen den Amtsrichter Schnell vereidigt worden ist. In dem Protokoll steht der Vermerk: Nach Leistung des Zeugeneides. Amtsrichter a. D. von Werne, der Wulff damals vernommen hat, kann sich bei den vielen Vernehmungen, die er hatte, unmöglich entsinnen, ob Wulff den Eid damals tatsächlich geleistet hat. Justizanwärter Wittkopp, der damals als Protokollführer fungierte, erinnert sich der Tatsache, ob Wulff vor der Vernehmung vereidigt worden ist, nicht mehr. Aber nach seiner Ueberzeugung sei Wulff vereidigt worden. Staatsanwalt Bruhns: Sie machen den Vermerk über die Vereidigung eines Zeugen doch nicht vorher, sondern warten ab, bis die Vereidigung stattfindet. Zeuge: Jawohl, den Vermerk habe ich niemals vorher gemacht.

Rechtsanwalt Bohnert, der für die Handelsbank und auch für den Angeklagten eine Reihe Prozesse führte, hat auch den Termin wahrgenommen, in welchem Wulff vernommen wurde. Er hat Bedenken, ob Wulff damals vereidigt worden sei. Als Bevollmächtigter im Prozesse der Handelsbank gegen Schnell sei zwischen ihm und Wulff erörtert worden, wie sie sich verhalten sollten, wenn [illegible] beklagte Partei Wulff den Eid zuschieben sollte. Wulff sträubte sich stets mit Händen und Füßen, wenn er einen Eid leisten sollte, und ich kann wohl sagen, so bekundete Rechtsanwalt Bohnert, daß es ein Ereignis war, wenn wir Wulff so weit bekamen, die Hand zum Schwur zu heben. Ich würde also gewissermaßen auf die Eidesleistung Wulffs in jener Verhandlung gespannt gewesen sein. So viel ist gewiß, es ging bei der Vernehmung äußerst lebhaft zu, und die Gegenpartei machte von dem Rechte der Fragestellung ausgiebigen Gebrauch. Ich kann tatsächlich nicht sagen, ob er vereidet ist oder nicht. Auf Grund meiner Wahrnehmungen habe ich aber Bedenken. Staatsanwalt Bruhns: Es mußte Ihnen doch daran liegen, daß der Zeuge vereidigt wurde, denn von seinem eidlichen Zeugnis würde doch die Entscheidung des Prozesses abhängen. Sie würden doch unter allen Umständen die Vereidigung verlangt haben, namentlich würde Ihnen doch noch in Erinnerung sein, wenn von der gegnerischen Seite gegen die Vereidigung Einspruch erhoben worden sei. Rechtsanwalt Bohnert: Einen Einspruch von der Gegenpartei würde ich für durchaus plausibel erachtet haben. Was ich damals verlangt haben würde, darüber kann ich heute nichts mehr sagen.

Kurz nach 2 Uhr nachmittags wurde die Sitzung auf morgen früh 9 Uhr vertagt.

Neues aus aller Welt.

Verden (Aller), 30. Sept. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern an der Eisenbahnübersahrt bei Speckenholz. Der Knecht des Hofbesitzers Schumachers aus Hagen hatte Dünger nach dem Lande gefahren. Bei der Rückkehr suchte er noch kurz vor Vorbeifahrt des Schnellzuges Bremen—Uelzen den Bahnübergang zu passieren, blieb jedoch zwischen den inzwischen herabgelassenen Barrieren sitzen. Der Knecht konnte noch rechtzeitig abspringen, die beiden Pferde wurden jedoch zermalmt. Das eine Pferd wurde noch etwa 100 Meter weit mitgeschleift. In Langwege mußte gehalten werden, um die Maschine von den Fleischresten zu befreien. Die Unfallstelle ist dieselbe, an der vor etwa 2 Jahren die beiden Kinder aus Bessel überfahren wurden. Bei dieser Ueberfahrt steht ein Wärterhaus, aber die Barriere wird von der Stellwerkbude am Elteser Bahnhof bedient und ist bei nebeligem Wetter, wie es gestern herrschte, von dort nicht zu sehen.

Auf der schiefen Ebene.

Der Zahlmeisteraspirant und Vizewachtmeister Greff stand unter der Anklage der Unterschlagung vorgestern in Metz vor dem Kriegsgericht. Greff hatte das Gymnasium absolviert, mehrere Jahre Philosophie studiert und war dann, als ihm die Mittel zum Weiterstudieren fehlten, Soldat geworden, um die Zahlmeister-Karriere einzuschlagen. Zuletzt war er beim Bezirkskommando in Metz beschäftigt, wo ihm eine Kasse anvertraut war. Als ihm wegen Nachlässigkeit die Kassenführung entzogen wurde, fand man, daß die Kasse nicht stimmte und es stellte sich schließlich ein Fehlbetrag von 1136,90 Mark heraus. Greff hatte vergeblich versucht, dieses Defizit zu decken. Er ist geständig. Das Urteil lautete auf 13 Monate Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Erfreuliches auf dem Gebiete des Submissionswesens.

In Raedersheim (Oberelsaß) hatte die Gemeinde unlängst die Malerarbeiten für das Schulhaus ausgeschrieben und schließlich einem tüchtigen Malermeister dort übergeben, trotzdem dessen Gebot nicht das niedrigste war. Darauf fragten einige Malermeister an, weshalb sie als Mindestfordernde nicht den Zuschlag erhalten hätten. Vom Bürgermeister wurde die sehr verständige Antwort ihnen zuteil, die Gemeindeverwaltung habe angenommen, daß Handwerker, welche 17 und 18 Prozent auf die schon niedrigen Preise des Kostenanschlages absetzen, die Arbeit nicht ordentlich ausführen können, wenn sie etwas verdienen wollen. Deshalb habe die Gemeinde es vorgezogen, einem Meister mit nur 10 Prozent Angebot die Arbeit zu übertragen. Wenn alle Gemeinden so handelten, würden die vielfach sehr berechtigten Klagen über das Submissionswesen bald verstummen.

Aus Westfalen und Rheinland.

w **Lütgendortmund**, 2. Okt. Gestern abend 8 Uhr erschollen in unserm Orte Feuersignale. Hochlodernde Flammen und dichte Rauchwolken bezeichneten die Stelle des Feuerherdes; es brannte der Hof des Landwirts Grundmann. Beim Abendessen sitzend, wurden der Besitzer und seine Familie durch den Ruf „Feuer!“ erschreckt, und schon schlugen die Flammen an dem im Hof liegenden Hauptor. Mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich und bald standen Stall, Wohnhaus und Scheune in Flammen. Die schnell erschienene Bürgerfeuerwehr und Iserlohner Wehr entwickelten eine fieberhafte Tätigkeit. Die Gebäude waren nicht zu retten, es galt aber, dieselben durch den Funkenregen schwer bedrohten Nachbarhäuser zu schützen. Gegen ½10 Uhr stürzte der Giebel des Hauses ein. Das Vieh und ein Teil der Möbel konnten gerettet werden. Die Gebäude, bis auf ein vor wenigen Jahren aufgeführter Anbau waren versichert, die Frucht jedoch nicht. Dem Besitzer erwächst immerhin wohl noch ein Schaden von 10 000 Mark. Ein Zugführer der Neu-Iserlohner Wehr erlitt beim Anlegen einer Zugkette einen kompl. Beinbruch und mußte in das evang. Krankenhaus gebracht werden. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts Bestimmtes festgestellt, jedoch wird Brandstiftung vermutet. — Als der Koksmeister Kalthoff von Zeche „Lothringen“ heute nachmittag auf dem Merklinder Bahnhof auf einen Güterzug springen wollte, glitt er aus und geriet unter die Räder. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine abgefahren und wurde derselbe dem Castroper Krankenhause zugeführt.

Eichlinghofen bei Dortmund, 1. Okt. Ein Familiendrama mit schweren Folgen ereignete sich nach einem Bericht der „Dortmunder Zeitung“ gestern Abend auf der Kolonie der Zeche „Kaiser Friedrich“. Der Bergmann Fischer von Hombruch hatte wegen Schlägerei eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zu verbüßen. Seine Frau hatte, um sich zu ernähren, eine Stelle bei einem Witwer K. auf der Kolonie der Zeche „Kaiser Friedrich“ angenommen. Vor etwa 6 Monaten war Fischer wieder entlassen worden, er bat seine Frau, wieder zu ihm hinzuziehen, was dieselbe aber nicht wollte. Er suchte sie auf und da die Tür verschlossen war, nahm er seinen Gang durchs Fenster. Als die Frau den Mann bemerkte, sprang sie aus dem zweiten Stock durchs Fenster, mit ihr das zwölfjährige Mädchen des K. Die Frau erlitt Armbrüche und innere Verletzungen, das Mädchen Rückgratverstauchungen. Als nun K. herbeikam, wurde er von Fischer mit dem Messer angegriffen und ihm die Nase fast vollständig vom Gesicht getrennt. Dann sprang auch K. durchs offene Fenster, Fischer brachte ihm noch zahlreiche Stichwunden bei. Dann ergriff er die Flucht, wurde aber wieder eingeholt und verhaftet. Die drei Schwerverletzten wurden ins Baroper Krankenhaus gebracht.

Haspe, 2. Okt. Schwer büßen müssen ihre kaum begreiflichen Rüpeleien der Schlosser E. Kalle aus Gevelsberg und der Schlosser A. Otto aus Hörde. Sie hatten einen Freund auf das Hasper Amtsgericht begleitet und machten sich in diesem, in dem sie selbst nichts zu tun hatten, in ihrer Angetrunkenheit so unnütz, daß sie vom Gerichtsdiener auf die Straße gewiesen wurden. Darauf ergrimmt warteten sie, bis der Amtsrichter, sowie die übrigen Gerichtspersonen aus dem Gericht kamen und beschimpften sie dann gröblich, verfolgten den Gichter sogar noch weiter schimpfend. Nun hat die Hagener Strafkammer jedem der beiden Burschen 2 Monate Gefängnis zudiktiert.

Letmathe, 1. Okt. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde am Dienstag Abend die Familie des Arbeiters W. zu Genna betroffen. Die etwa 8 Jahre alte Tochter, welche allein anwesend war, wollte den Kaffeekessel vom Herde setzen. Dabei fingen die Kleider des armen Kindes Feuer, und ehe Hilfe gebracht werden konnte, war das Mädchen an Brust und Armen schwer verbrannt. Die Familie findet allseitige Teilnahme. Hoffentlich kommt das Kind mit dem Leben davon.

Bielefeld, 1. Okt. Am Dienstag Abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde, laut „Generalanzeiger“, ein prächtiges Meteor beobachtet. In wunderbarem Glanze bewegte sich die Feuerkugel in nordöstlicher Richtung über unsere Stadt hinweg und löste sich dann, der Rakete gleich, in viele rot und blau erglänzende Lichtkugeln auf.

Essen, 1. Okt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Schacht Vier der Zeche Zollverein. Der Maschinenwärter Weber stand auf einem auf die Schachtöffnung gelegten Brett, um das Seil der Fördermaschine zu schmieren. Hierbei neigte sich das Brett auf die Seite. Weber stürzte in den verschiedene hundert Meter tiefen Schacht und wurde vollständig zerschmettert. Er hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Witten und Umgegend.

Witten, 5. Oktober.

* — **Zahlungstermine des Allgemeinen Knappschafts-Vereins.** Am 7. Oktober bei Wirt Funke in Annen von 2 Uhr an (Annen I). — Am 7. Oktober bei Wirt Sträling in Altenbochum von 2½ Uhr an. — Am 7. Oktober bei Wirt Borthmann in Sprockhövel von 1 Uhr an.

* — Das Fest der silbernen Hochzeit begingen gestern die Eheleute Werkmeister Gustav Füngst, Hauptstraße 36 hierselbst, im Kreise ihrer Verwandten und Freunde. Möge es dem Jubelpaare vergönnt sein, auch das goldene Ehejubiläum zu begehen.

0 — Die evangelische Gemeinde beging gestern die Feier des 75jährigen Bestehens der Rheinischen Mission. Vormittags hielt Herr Pastor Kriele aus Barmen die Festpredigt, der er Epheser 1, 3 zugrunde legte. Nachmittags fand im evangelischen Gemeindehause eine Missionsversammlung statt. Posaunenvortrag und gemeinsamer Gesang leiteten die Feier ein. Darauf hielt Herr Pastor Deppe eine Ansprache, in welcher er zunächst betonte, daß die Anregung zu der Festfeier nicht von dem Barmer Missionshause, sondern von den zahlreichen Missionsfreunden nah und fern ausgegangen sei. Auch die kirchliche Behörde habe das 75jährige Bestehen der Rheinischen Mission zum Anlaß genommen, öffentliche Missionsfeste und Kelletten anzuordnen. Ferner legte Redner dar, daß Missionsarbeit Gemeindearbeit sei, und des weiteren, welchen Gewinn die Missionsarbeit in geistiger und sozialer Hinsicht bringe. Sodann warf Herr Pastor Kriele einen Rückblick auf die Geschichte der Rheinischen Mission. Aus dem Senfkorn, das vor 75 Jahren gelegt worden, sei ein gewaltiger Baum geworden. Die Rheinische Mission wirke gegenwärtig unter 11 Völkern: 5 in Afrika, 5 in Asien und 1 in Australien, und zwar auf über 100 Stationen mit 170 Missionaren. In interessanter Weise führte Redner der zahlreichen Festversammlung die einzelnen Völkerschaften vor, denen seitens der Rheinischen Mission die frohe Botschaft vom Reiche Gottes gebracht wird, und bat, auch in Zukunft weiter zu helfen an der Missionsarbeit unter den Heiden. Vorträge des Kirchenchors und des Posaunenchors verschönten die Feier.

— Bei einer schönen Feier waren am Samstag abend die Mitglieder der Baugenossenschaft „Eigenheim" vereinigt: Zum Richtfest der drei im Bau begriffenen Doppelhäuser in der Feldstraße. Es sei vorweg betont, daß die Feier auf das beste verlief. Herr Lehrer Karl warf einleitend einen Rückblick auf den Entwickelungsgang der im Jahre 1897 zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms 1. gegründeten Genossenschaft; nach Fertigstellung der im Bau begriffenen Häuser besitze dieselbe jetzt 19. (Es muß dieses Wachstum umsomehr Freude machen, als es s. Z. nicht an Stimmen fehlte, welche der Genossenschaft „Eigenheim" ein frühes Ende prophezeiten, und zu dieser falschen Prophetin gehörte selbst die „Rhein.-West. Ztg." Der Berichterstatter.) Mit besonderer Befriedigung erfüllte es den Redner, daß die Arbeiten bisher ohne nennenswerten Unfall von statten gegangen sind. In das auf Se. Maj. den Kaiser ausgebrachte Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Es toasteten sodann die Herren Architekt Däche auf die Genossenschaft, Werkmeister Bomschloß auf die Handwerker und Unternehmer. Gesang- und Klaviervorträge verschönten die Feier.

*— Die gestrige Generalversammlung des hiesigen Werkstätten-Konsumvereins beschloß, 13 Prozent Dividende zu verteilen.

*— Der Königl. Eisenbahnsekretär W. Hagen wurde in gleicher Eigenschaft nach Essen versetzt.

Z — Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der Hammerschmied Anton Borsch im Marienhospital. B. hatte sich durch einen Sturz von der Treppe eine Kopfverletzung zugezogen, welche er anfangs nicht beachtete. Es trat aber eine Gehirnerschütterung ein und er mußte bewußtlos von seiner Arbeitsstätte in das Krankenhaus gebracht werden.

!! — Die Nichtbeachtung einer Wunde ist für den Arbeiter St. verhängnisvoll geworden. Derselbe hatte vor einigen Tagen auf einem hiesigen größeren Werke eine Anzahl Bleche zu transportieren, wobei er unter eine mit den Schlagbäumen hochgerichteten Karre kriechen mußte. In der Meinung, die Karre passiert zu haben, richtete sich St. auf, stieß sich hierbei aber den Kopf mit solcher Wucht, daß er ohnmächtig niederstürzte. Trotz der Mahnung des Obermeisters, nach Hause zu gehen, nahm St., nachdem er sich erholt, die Arbeit wieder auf, doch bald entzündete sich die Wunde. Hoffentlich wird das Gehirn nicht angegriffen; der Zustand des Mannes ist nicht unbedenklich.

ng — Ein großer Auflauf entstand gestern abend in der Widenstraße an dem Brabänderschen Neubau. In den oberen Stockwerken warf ein anscheinend obdachloser Mann die Bretter laut skandalierend, umher.

0 — Ein widerliches Schauspiel bot am Samstag Morgen die Fahrt eines mit Eisenträgern schwer beladenes Fuhrwerk die Johannisstraße herunter. Die beiden vor dem Wagen gespannten Pferde vermochten die schwere Last auf der abschüssigen Straße nicht zu halten; ein Pferd kam dadurch zu Falle, geriet vor die Räder und erlitt mehrere erhebliche Verletzungen. Als das Tier mühsam wieder auf die Beine gebracht worden war und die Fahrt fortgesetzt werden sollte, kam der Wagen zum zweiten Male ins Rollen und sauste mit voller Wucht gegen die Ecke des Restaurants H., wobei das eine Pferd zwischen Mauer und Wagen gequetscht wurde. Der Gaul konnte aus seiner qualvollen Lage erst befreit werden, als der Wagen unter großen Anstrengungen zurückgeschoben worden war.

a — Planlos umher irrte gestern Abend ein zehnjähriger Schulknabe aus Dortmund. Derselbe hatte seine in Bochum wohnende Tante besuchen wollen, traf sie aber nicht an. Da dem Jungen das Fahrgeld fehlte, so hatte er sich zu Fuß auf den Heimweg begeben.

x. — In einem Restaurant an der Hauptstraße hatte ein Herr, als er glaubte, unbeachtet zu sein, ein Paar Würstchen in seiner Rocktasche verschwinden lassen. Als er sein Glas geleert, wollte er sich mit den Worten entfernen: „Es ist ja alles bezahlt?" worauf die resolute Wirtin auf den sich entfernenden Gast zutrat und ihm, begleitet von dem Gelächter der anwesenden Gäste, mit den Worten: „Wacht't, eck betal ink de do weggenommenen Wörstkes!" links und rechts ein paar schallende Ohrfeigen verabfolgte.

x — Ein frecher Diebstahl wurde bei dem Kaufmann H. an der Bahnhofstraße begangen. Eine Mannsperson riß eine der im Ladeneingang aufgehängten Hosen an sich und suchte mit dieser das Weite. Der Vorgang war jedoch von dem Geschäftsinhaber bemerkt worden, welcher dem Diebe nachsetzte. Der Flüchtling gab dem Bestohlenen jedoch einen Stoß vor die Brust, sodaß derselbe zurücktaumelte und der Dieb entwischen konnte.

n. — Festgenommen wurde in der Herberge der Arbeiter Wilhelm G., welcher von der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wurde.

;! — Auf der Verbands-Geflügel-Ausstellung Westfalens in Lüdenscheid errang ein Bürner unserer Stadt, Herr Eisenbahnsekretär Gustav Neuhaus, Wilhelmsstraße, die ersten beiden Preise für ausgestellte Hühner und zwar für gelbe Italiener und Houdam-Hühner.

(*) — Auf der Strecke Lütgendortmund-Castrop der elektrischen Straßenbahn entstand gestern nachmittag infolge Defektwerdens der Oberleitung eine Betriebsstörung. Erst in vorgerückter Abendstunde konnte dieselbe, die bei dem schlechten Wetter doppelt empfindlich war, beseitigt werden.

i **Annen**, 2. Okt. Durch Achsenbruch entstand auf der elektrischen Straßenbahn eine längere Verkehrsstockung.

i **Crone**, 2. Okt. Der Kesselwärter P. geriet in das Getriebe einer Maschine. Es wurden ihm mehrere Finger der rechten Hand zerquetscht, sodaß die Hand verkrüppelt bleiben wird. P. erlitt bereits im vorigen Jahre eine Verkrüppelung der Hand.

***Annen**, 2. Oktober. Der Schulknabe Sohn and mit mehreren Kameraden auf dem hies. Warenberg eine Schachtel mit Dynamitzündhütchen. Die Kinder brachten nun diese Zündhütchen, von deren Furchtbarkeit sie keine Ahnung hatten, durch Schlagen mit Steinen zur Explosion, ohne, daß auffälliger Weise einem etwas passierte. Dann brachte der 7jährige Knabe Kockskämper ein solches Hütchen mittels Streichhölzchens zur Entzündung während er hierbei das Erstere mit den Fingern festhielt. Die Wirkung war furchtbar, es wurden dem Kleinen 3 Finger und der Daumen der rechten Hand fast vollständig abgerissen. Die Person, von welcher die Zündhütchen stammen, ist unbekannt. —An der Bahnhofstraße gerieten die beiden Schwäger M. und K. in Streit. Ersterer brachte dem K. einen Messerstich in den Kopf bei.

E **Heyen**, 4. Okt. Der hiesige Bürgerverein wird am Sonntag, den 11. Oktober im Saale des Wirts Herrn E. Dönhoff den ersten Vortragsabend in dem begonnenen Winterhalbjahr veranstalten. Für diesen Abend ist der Dozent an der Humboldt-Akademie Herr Franz Fürstenberg-Berlin gewonnen worden. Derselbe wird einen Vortrag halten über die „Lebende Photographie" unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder und eines Kinematographen. Da der Verein weder Mühe noch Kosten scheut und dieser Vortrag ein ganz besonders interessanter zu werden verspricht, so wird der Besuch hoffentlich ein recht zahlreicher sein, was im Interesse der schönen Sache wohl zu wünschen wäre.

i **Langendreerholz**, 2. Oktober. Durch den Tod wurde in vergangener Nacht der Bergmann Gustav Perducks von seinen Leiden erlöst. Dem P. wurde durch einen Steinfall auf dem neuen Schachte in Düren bei Stockum die Schädeldecke zertrümmert. Der Verunglückte hinterläßt eine kranke Frau mit drei noch nicht 14jähr. Kindern.

t **Langendreer**, 3. Okt. Gestern fand im hiesigen evangl. Gemeindehause eine Sitzung der Repräsentation der ev. Gemeinde statt, in der folgendes verhandelt und beschlossen wurde: An Stelle des aus der Landeskirche ausgetretenen Repräsentanten Schwake wurde Herr D. Wegmann gewählt. Zu Punkt 2 der Tagesordnung erteilt Versammlung ihre Zustimmung zur Auflassung der Parzellen Flur 1 Nr. 529—32 und 1924—32 an die politische Gemeinde zwecks Erbreiterung des Bürgersteiges der Kaiserstraße. Bei Punkt 3, Kirchbauangelegenheit am Bahnhof entspann sich eine eingehende, oft erregte Debatte bezüglich des Beginns der Arbeiten am fragl. Kirchbau. Nachdem die Sache eingehend erörtert war, wurde eine Kommission von drei Herren gewählt, welche bei dem Königl. Konsistorium den Stand der Kirchbau-Angelegenheit erforschen soll.

t **Langendreer**, 2. Okt. Gestern fand aus Anlaß der Einführung des Direktors Herrn Professor Dr. Schneider und des Herrn Oberlehrers Wagner im Zeichensaale der hiesigen Realschule eine Feier statt, an der außer dem Lehrerkollegium Herr Amtmann Schüler, das Kuratorium, Herr Gemeinde-Vorsteher Geißel und Mitglieder der Gemeinde-Vertretung teilnahmen. Bei der Feier, welche mit Chorgesang eingeleitet und geschlossen wurde, hielten Herr Amtmann Schüler, Professor Dr. Schneider, Rektor Kemmer und Oberlehrer Wagner Ansprachen. — In der gestrigen ordentlichen Hauptversammlung der Bierbrauerei Gebr. Müser Aktien-Gesellschaft waren 21 Aktionäre mit einem Kapital von 1 600 000 Mark vertreten. Es wurde die Verteilung einer Dividende von elf Prozent beschlossen und das ausscheidende Mitglied des Aufsichtsrats, Kaufmann Julius Brandt in Dortmund, wiedergewählt. — Auf den Westf. Drahtwerken haben die neunzig organisierten Drahtzieher gekündigt und sind in den Streik eingetreten. — Die Einweihung der Karlschule am Bahnhof findet am Montag, den 5. Oktober statt.

s. **Herbede**, 3. Oktober. Herr Brauereibesitzer Brinkmann hierselbst schenkte der evangelischen Kirchengemeinde Herbede ein Gemeindehaus nebst Grund und Boden. Es soll enthalten einen Konfirmandensaal, ein Zimmer für den Jünglingsverein, einen Versammlungsraum für den Frauen-Missionsverein und die Wohnräume für die zu berufenden Gemeindeschwestern.

s. **Blankenstein**, 3. Okt. Die Kreissynode Hattingen faßte in ihrer im Saale der Burg abgehaltenen Sitzung folgenden Beschluß: Die Kreissynode Hattingen erkennt in einer teilweisen oder völligen Aufhebung des Jesuitengesetzes eine weitere Verschärfung der konfessionellen Gegensätze und eine schwere Gefährdung des friedlichen Zusammenlebens der beiden christlichen Konfessionen. Sie bittet aus diesem Grunde die Generalsynode, zu deren Aufgabe die Mithilfe zur interkonfessionellen Verständigung der beiden christlichen Konfessionen gehört, einer Mehrung des jeden konfessionellen Frieden untergrabenden jesuitischen Einflusses wie jetzt, so auch künftig entgegen treten zu wollen.

Telegramme.

Konstantinopel, 5. Oktober. Durch ein Irade des Sultans wurde die Eröffnung der unter Leitung des Geheimen Medizinalrates Professor Rieder stehenden militärischen medizinischen Schule in Haidar Pascha auf den 7. Oktober, den Geburtstag des Sultans, festgesetzt.

Die Wirren am Balkan.

Wien, 5. Okt. Die Botschafter Oesterreichs und Rußlands wurden angewiesen, der Türkei mitzuteilen, daß beide Mächte fest entschlossen sind, auf der vollständigen Durchführung des Reformprogrammes zu verharren und daher eine wirksamere Art der Kontrolle und Ueberwachung vereinbarten, worüber den Botschaftern unverzüglich Instruktionen zugehen. Die Instruktionen betreffen auch eine Hilfs-Aktion zugunsten der friedlichen Bevölkerung. Die Mächte hoffen, daß die Beteiligten in ihrem eigenen Interesse ihre unparteiischen Ratschläge hören werden.

London, 5. Okt. Reuter meldet aus Sofia: Dort seien Telegramme eingegangen, wonach bei Demirkapu, an der Grenze des Wilajets Adrianopel ein Gefecht zwischen einer Schwadron türtische Kavallerie und bulgarischen Truppen stattgefunden habe. Angeblich seinen 11 Bulgaren und 30 Türken gefallen. (Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht ist nicht erfolgt).

Protestnote an König Peter.

Berlin, 5. Oktober. Einer Meldung des Kleinen Journals aus London zufolge wird in dortigen Offizierskreisen, speziell in denen der vornehmsten Regimenter, die Absendung einer außergewöhnlich scharfen Protestnote gegen die Belgrader Offiziere, welche an dem Königsmorde teilgenommen haben, geplant. Solange ein Mitschuldiger in der Reihe der serbischen Armee stehe, bleibe sie, mit dem Kainszeichen und schmachvoller Untreue behaftet und jeder Gentleman müsse die serbischen Offiziere aufs tiefste verachten. Der Protest schließt mit einer Sympathiekundgebung für die im Nischer Prozeß verurteilten Offiziere und soll mit Unterstützung von Offizieren anderer Nationen an König Peter gesandt werden.

Vom Ausstand der Omnibusangestellten.

Berlin, 5. Okt. Wegen des Streikes der Omnibusangestellten hatte die Polizei für gestern ganz ungewöhnliche Vorkehrungen getroffen. Auf allen Stationen wurden Schutzleute konsigniert. Berittene Schutzleute waren zusammengezogen und marschbereit, doch sind, soweit bis jetzt bekannt geworden, Ausschreitungen nicht vorgekommen.

Weberstreik in Frankreich.

In Armentières haben 1200 Weber die Arbeit eingestellt. Es wird versucht, einen allgemeinen Ausstand herbeizuführen.

Lille, 5. Okt. Die Behörden haben umfassende Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Armentières getroffen, da die dortigen Ausständigen keine Gewähr leisten, daß die Ruhe erhalten bleibt. Es sind zahlreiche Truppenabteilungen nach dorthin abgegangen. Die Lage ist kritisch.

Typhus.

Berlin, 5 Okt. Nach Meldungen aus Gleiwitz in Oberschlesien hat die Typhusepidemie in Sorau bedeutenden Umfang angenommen. Von den Behörden wurde die Schließung mehrerer Brunnen angeordnet.

Blidha (Algerien), 5. Okt. Zwei neue Todesfälle unter den an Typhus erkrankten Soldaten sind vorgekommen. Die Behörden stehen der Schnelligkeit, mit welcher sich die Seuche verbreitet und der Strenge mit der sie auftritt ratlos gegenüber. Es liegen viele Kranke im Hospital, an deren Aufkommen gezweifelt wird.

Eisenbahnunfall.

Petersburg, 5. Oktober. Nach einer aus Ufa eingegangenen Meldung entgleiste der Zug, worin sich der Minister des Innern befand, am 30. September bei Omolino. Der Unfall entstand dadurch, daß die Lokomotive Ochsen überfuhr. Menschen sind nicht verletzt worden. Die Lokomotive und die drei ersten Wagen wurden unbedeutend beschädigt. Der Wagen des Ministers blieb unversehrt. An der Unfallstelle traf ein Hilfszug mit dem Gouverneur von Ufa ein. Nachdem das Geleise wieder hergestellt war, wurde ein neuer Zug gebildet, worauf der Minister die Fahrt in seinem eigenen Wagen fortsetzte.

Bochum, 4. Okt. Bei Kanalisationsarbeiten in Eickel wurden, der „Westf. Volksztg." zufolge, nachmittags drei Arbeiter verschüttet und getötet.

Frankfurt, a. O. 4. Okt. Bei einer Pionierübung von Mannschaften des Leibgrenadierregiments kenterte, wie die „Frankfurter Oderzeitung" meldet, ein Floß. Drei Mann ertranken.

Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.

Laubhüttenfest.

Montag abend 5½ Uhr. Dienstag morgen 9½ Uhr.
Dienstag abend 5½ Uhr. Mittwoch morgen 9½ Uhr.



Eine großartige Erleichterung f. jede Hausfrau ist die Waschmaschine System „Krautz" D.R.G.M., welche die Wäsche **kocht** und **dämpft** und in der **halben Zeit**, mit ⅔ weniger Kraft bei größter Schonung zu gleicher Zeit gründlich reinigt. Leistung in einer Stunde 30 Hemden. Das mit Seife und Soda versetzte **kochende** Wasser hat eine große Reinigungskraft. Der größte Vorteil dieser Maschine ist, daß das Drehen oder eigentliche Waschen ein Kind von 8 Jahren an verrichten kann. Verlangen Sie Prospekt von **Hr. Trottmann, Witten**, Ruhrstr. 41. Allein-Verkauf.

Eine uns vorliegende Postkarten-Serie (Schweizer Reise) der bekannten Theefirma Meßmer bringt Ansichten von Luzern, Rigi, Interlaken (Jungfrau) u. s. w. in solcher Vollendung, daß wir glauben unsere Leser speziell darauf hinweisen zu sollen. Den Käufern von Meßmers Thee werden die Karten gratis abgegeben.

Die Verlobung ihrer Tochter Lina mit dem Ingenieur Herrn Julius Utermann in Annen i. W. beehren sich ergebenst anzuzeigen

Witten-R., im Okt. 1903.

Friedr. Wiedbrauck und Frau,
Karoline geb. Strötling.

Meine Verlobung mit Fräulein Lina Wiedbrauck, Tochter des Bauunternehmers Herrn Friedr. Wiedbrauck und seiner Gemahlin Karoline geb. Strötling beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Annen i. W., Okt. 1903.

Julius Utermann.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 1 Uhr wurde nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante,

Wwe. Maria Kath. Füllbeck

geb. von der Beck,

im Alter von 88 Jahren durch einen sanften Tod erlöst. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Witten, den 3. Oktober 1903. 12503

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. d. M., nachm. 2¾ Uhr, vom Sterbehause, Rüdinghauserstr. Nr. 58, aus statt.

Seiden-Grieder-Seiden

Wundervolle Neuheiten für Roben und Blousen in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pfg.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich E 84,

Kgl. Hoflieferanten (Schweiz).

Gütertrennung

besorgt in 3—4 Tagen diskret für Mark 12. Offerten unter E. 12341 an die G. des Witt. Tgbl.

Für Bergleute!

Die **Häuser** in **Werne** bei Langendreer, Sedanstr. Nr. 23 und 25 verkaufe ich mit geringer Anzahlung zu billigen Preisen.

C. F. Bürger, Bochum.

Wohnung

von 3 Stuben, im 2. Stock, zum 1. November zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle. (12499

Wohnung

zum 1. Jan. 3 Zimm. 156 Mk. z. vermieten. Näh. in der Geschst. 12497

Eine Bäckerei,

welche stets mit gutem Erfolge betrieben wurde, ist per 15. Oktober oder auch später zu vermieten.

Offerten unter B. 12365 an die Geschst. des Wittener Tagebl.

Abgeschloss. Etage

4 Zimmer, Mansarde, Badezimmer mit sonstigem Zubehör der Neuzeit entsprechend eingerichtet auf Novbr. oder später zu vermieten.

Ruhrstraße 60.

Eine abgeschlossene 12496

Wohnung,

3 große Zimmer, 4. Stock per 1. November oder später zu vermieten.

Wilhelmstraße 22.

Zwei schöne **große Zimmer** per 1. November zu vermieten.

Näheres **Bergstraße Nr. 7.**

Das von Herrn W. Hoppstädter bis jetzt innegehabte **Lokal**, 120 □Meter groß, mit zwei großen Schaufenstern, Lager, Hofraum und Einfahrt, ist sofort oder später anderweitig zu vermieten oder auch zu verkaufen. [12226

Näheres **Johannisstraße 21.**

Eine Wohnung

2 schöne Zimmer und ein **Bodenzimmer** per 1. Novbr. zu vermieten. Wo sagt die Geschst. d. Bl. 12323

Wohnung

3 Zimmer, sofort oder später zu vermieten. **Ardeystraße 135.**

Wohnung

von 2—3 Zimmern per 1. Novbr. zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle des Wittener Tageblatt. 12459

Eine Wohnung

von drei Zimmern auf Januar zu vermieten. (12429

Oberkrone 28.

Ladenlokal

(mit od. ohne Wohnung, sofort oder später **zu vermieten.**

Offerten unter R. K. an die Geschäftsstelle d. Witt. Tagebl. [12504

3 schöne Zimmer,

durcheinandergehend, 1. Etage, per Nov. oder später billig zu verm. Zu erfr. in der G. d. W. T. [12369

Schöne Wohnung

von 3 evtl. 4 Zimmern in besserem Hause auf sofort oder später zu vermieten. Näh. zu erfragen in der Geschst. des Witt. Tageblatt. 12352

Versetzungshalber sofort od. später eine im guten Zustande befindliche

Wohnung

von 3 Zimmern an ruhige Leute zu vermieten. (12356

Wannen 269.

Per 1. Novbr. eine hübsche **Wohnung** von 2 großen Zimmern im 2. Stock zu vermieten. Näheres in der Gschst. des Wittener Tagebl. [12490

Auf sofort zwei fein

möbl. Zimmer

zu vermieten. 12391

Zu erfr. in der Gesch. d. Bl.

Unsere Vertretung f. Witten

ist **neu zu besetzen.** Angesehene gewandte Herren, welche im Stande und gewillt sind neue Geschäfte zu vermitteln, wollen ihre Offerten an Herrn **Friedr. Langen, Spezial-Direktor i. Köln**, senden.

Deutsche Lebensversicher.-Gesellschaft gegr. 1828. [12487

Schuhmacher-Geselle

gesucht. **Otto Brodt.**

Junger Hausdiener

f. Hotel nach Hagen f. sofort, **Köchin, Küchen-, Haus- u. Landmädchen** für hier und auswärts gegen hohen Lohn gesucht. **Heinr. Oehler,** 12485] Wiesenstr. 24.

Wohnung, Unterkrone 52, an ruh. Familie zu vermieten. Näh. **Ruhrstr. 42.** (12404

Zum 1. Jan. od. Febr. **4 freundl. Zimmer** mit Zubehör, 1. Etage zu **vermieten.** Off. u. R. 12342 an die Geschst. d. Witt. Tagebl. erbeten.

Privat-Mittagstisch

gesucht. Angebote unter R. B. 12486 an die G. des Witt. Tagebl.

Ein ganz neues 1249
Brockhaus Konversations-Lexikon
billig abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsst. des Wittener Tageblatt.

Gratulations-Karten

zu allen Gelegenheiten stets in großer Auswahl vorrätig

C. L. Krüger.

1 Haushälterin,
4 Küchenmädchen,
3 Zweitmädchen,
9 Hausmädchen,
4 Restaurationsmädch.,
3 Kindermädchen
sucht G. Meisinger, Stellenverm., **5 Steinstraße 5.** [12505

Für kleinen Haushalt (2 Pers.) wird ein zuverlässiges besseres

Mädchen

gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des Wittener Tgbl. (12345

Anstreichergehülfen

stellt ein **Friedr. Staubesand,** Maler-, Anstreicher- u. Dekorationsgeschäft, **Wiesenstr. 2.**

Ordentlicher kräftiger

Hausbursche oder Halbinvalide

für Pack- und Lagerarbeiten, sowie Ausgänge gesucht.

12493) **Bahnhofstraße 37.**

20 tüchtige [12500

Erdarbeiter

sofort gesucht. Rheinische Dynamit-Fabrik **Sommerhoff** bei Witten a. d. Ruhr. Zu melden bei **Polier Kreckeler.**

5 Jahre

Garantie leisten wir auf unsere sämtlichen

Möbel und Polsterwaren.

Alles auf Teilzahlung

gegen **Cassa** 10%.

Billigste **Preise.**

Wir empfehlen auf Teilzahlung:

Abteilung Möbel und Polsterwaren.

Kleiderschränke, Kommoden, Wasch-Kommoden, Nachtkonsolen, Bettstellen und Matratzen, Bettfedern und Barchent, komplette Schlafzimmer, Küchenschränke, Glasschränke, Buffets, Pultschränke, Aurichten mit und ohne Aufsatz, **Küchenbretter und Wasserbänke, Eimerschränke, Lehnbänke, Stühle, Küchentische, Sofatische, Ausziehtische** ꝛc. — **Herde, Spiegel und Kinderwagen — Sofas, Divans, Garnituren, Vertikows.**

Spezialität: Kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Konfektion für Herren, Burschen und Knaben.
Damen-Kragen, Capes, Jaquettes etc.
Sämtliche Manufaktur-Waren, als: Kleiderstoffe, Bettzeuge, Kattune, Biber, Siamosen, Blaudrucks, Handtücher, Gardinen, Bettücher in Leinen und Biber, **Jacquard-Bettdecken** in **nur guten Qualitäten** und **billigsten Preisen.**

Neu aufgenommen:

Herren- und Damen-Uhren Regulateure.

Alles auf Kredit mit ganz geringer Anzahlung und bequemster Abzahlung. — Streng reelle Bedienung.

Besichtigung der Läger ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Gebr. Simon,

Witten, 10 Bismarckstraße 10. 11166

Panorama,

Hauptstraße 121 (Hotel Stadt Witten)
Filiale aus Berlin, Passage.
(Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers).

Diese Woche ausgestellt:

Die Riviera

Mentone, Monte Carlo, Nizza etc.

Täglich geöffnet von 10-10 Uhr.

Entree 30 Pfg. Kind 20 Pfg.
5 Reisen 1 Mk. 12434

Kranken-

Behandlung d. Heilmagnetismus, Homöopathie und Massage.

Witten, Johannisstraße 4a, 1 Et.

Das beste Mittel geg. Hühneraugen ist

Siegel's Hühneraugentod.

Zu haben bei

Karl Höper,
Johannisstraße 9. 1721



1 Fahrrad, 1 Nähmaschine **gratis**

kann jeder bei uns durch Vermittelung erstehen. Prospekte gratis franco. **Pneumatics** und **Fahrradzubehör** konkurrenzlos billig. Ritter-Fahrrad-Industrie, Berlin S. 42. **Reell, kein Bons-System!**

Feinste Molkereibutter netto 9 Pfund 11 Mk.,
feinste Centrifugenbutter netto 9 Pfund 10 Mk.,
feinste ostfr. Tafelbutter netto 9 Pfund 9 Mk.,
letztere auch in Eimern von 25 Pfd. netto 22 Mk. 50 Pfg., versende frko. inkl. Verpackung unter Nachnahme Garantie: Zurücknahme.

H. Hanfeld, Haselünne.
Butter und Eier en gros. (9809



15% Rabatt.

Zur Räumung meines überfüllten Lagers in allen Sorten

Grab-Denkmäler

gewähre von jetzt ab **auf jedes Denkmal 15% Rabatt.** — Interessenten sollten dieses überaus günstige Angebot wahrnehmen und lade ich zur gefl. Besichtigung meiner Ausstellung ein. Zeichnungen und Kostenanschläge stehen gerne zu Diensten. 11484

Heinrich Redger jr.,

Bild-Steinhauerei. **Langendreer, Hauptstr.** Marmor Geschäft.

Haltestelle Elsterstrasse der elektr. Strassenbahn Witten—Langendreer

---

Etablissement Siepmann, Witten, Zmal drei Kaiser.

Ganz Berlin
zerbricht sich seit 6 Monaten den Kopf über
„Aga" im Passage-Panoptikum.

Die Welt zerbricht sich den Kopf über

Eroina,

die frei in der Luft schwebende junge Dame, das verblüffende Rätsel des 20. Jahrhunderts.

Nur kurze Zeit!

Geöffnet (außer den Gottesdienststunden) von morgens 10 Uhr, alle halbe Stunde zu sehen.

Für Familien-Publikum nur höchst dezent.

Entree 30 Pfg.

12412 **Die Direktion.**

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Bommern belegenen, im Grundbuche von Bommern Band 1 Artikel 12 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Hotelbesitzers **Heinrich Hillebrandt** in Bommern eingetragenen Grundstücke Flur 4 Nr. 246/54 pp., 247/54 pp., 249 0,54 groß zusammen 47 ar 53 qm a) Wohnhaus mit Saalanbau, Hofraum und Hausgarten; bei der Ruhrbrücke Nr. 248, b) Seitenflügel mit Wohnung, c) Kegelhaus mit Trinkhalle, d) Trinkhalle zusammen mit 2023 Mark Nutzungswert und 77 Mark 40 Pfennig zur Gebäudesteuer veranlagt. Flur 4 Nr. 245/56 pp. 11 ar 82 qm Wohnhaus mit Hofraum Nr. 247. Bei der Ruhrbrücke mit 717 Mark Nutzungswert und 27 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt, ferner die Ackergrundstücke Flur 4 Nr. 183/56 und Nr. 57 groß 85 ar und 52 qm mit dem Garten zu 12 Taler $^6/_{100}$ Reinertrag und 5,50 Mk. zur Grundsteuer veranlagt. Vergleiche Grundsteuermutterrolle Art. 40 Gebäudesteuerrolle Nr. 242 und 243

am 28. November 1903, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 10. August 1903 in das Grundbuch eingetragen.

Witten, den 12. September 1903. (12502

Königliches Amtsgericht.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich 12492

Pferdebachstraße Nr. 99

ein

Kolonialwaren-Geschäft.

Mein Bestreben wird sein, der geehrten Kundschaft mit nur Prima Ware, zu den billigsten Preisen zu bedienen und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Eduard Wette.

Geschäfts-Verlegung.

Mein in der Bahnhofstr. 25 bisher betriebenes

Solinger Stahlwarengeschäft

verlegte ich nach

Johannisstraße 4.

Alfred Suberg,
vorm. **Mais.**

Bekanntmachung

der

Wittener Pfandleih-Anstalt

von

Ww. Joh. Wilh. Wolff.

Der Verkauf der in dem Monat **Septbr. 1902** unter Nr. **67297** bis **68937** versetzten und noch nicht eingelösten Pfänder findet am 12474

Donnerstag, den 8. Oktbr. cr.,

morgens 9½ Uhr anfangend,

im Hemsoth'schen (Claasen) Saale statt.

Zur Versteigerung gelangen:

Große Posten Herren- und Frauenkleider, Ueberzieher, Mäntel, Röcke, Jacken, Kragen, Regenmäntel, Leinwand, Kleiderstoffe, Betten, Kissen, Stoffe, Bettbezüge, Hemdentuche, Siamosen, Betttücher, Regenschirme, Regulateur- u. Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, 2 Nähmaschinen, 1 Fahrrad ꝛc. ꝛc.

Die beim Verkauf erzielten Ueberschüsse können die betr. Verpfänder gegen Rückgabe der Pfandscheine binnen 14 Tagen in meinem Geschäftslokale, darnach bei der Stadtkasse erheben. Nach Jahresfrist verfallen dieselben der Armenkasse.

3000 Mk. gegen hohe Zinsen und doppelte Sicherheit sofort gesucht. Off. erb. u. A. N. 12469 a. d. Gschft. d. W. T.

Miet-Pianinos
in großer Auswahl
Carl Schmitt, Hagen i. W.,
11361) **Elberfelderstr. 69.**

Stundenfrau oder Mädchen
gesucht. 12416
Breitestraße 57 a, 2. Etg.

Zum 15. Oktober ein älteres
Mädchen
gesucht, in allen Hausarb. erfahren. Guter Lohn. Zu erfragen in der Geschft. des Witt. Tgbl. (12398

Lehrmädchen
per sofort oder später gesucht.
Heinrich Hedtstück,
Delikatessen, Langendreer-Bhf.

Ges. Amme
kann Stellung erhalten.
Frau Sievers, Dortmund,
12501 Weberstraße 18.

Für nach Düsseldorf wird ein
properes Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht. [12443
Näheres **Wiesenstraße 17.**

Eine Frau oder 12493
Mädchen
für die Vormittagsstunden gesucht.
Kirchhofstr. 115, I. Etage.

Junges Mädchen
für Tage gesucht. (12396
Crengeldanzstr. 24a, part.

Ein properes
Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht. Näheres in der Geschft. des W. T. [12483

Nussschalen-Extract aus der Hof-Parfümerie **C. D. Wunderlich, Nürnberg.** Rein vegetabilisch, ganz unschädlich, um den Haaren ein dunkles Aussehen zu geben 70 ₰, 1.20 ℳ.

Haarfärbe-Nussöl, ein d. Haar dunkel färb., feines Haaröl, zugleich vorzüglich zur Stärkung des Wachstums der Haare. 70 ₰ 1.20 ℳ. **Echtes und unschädliches Haarfärbe-Mittel,** in Kart. à M. 1,20 und Mk. 2,40 bei

Wilh. Heh. Köster,
Bahnhofstraße in Witten.

Ein Kniff beim Schnellmästen der Schweine ist eine Messerspitze voll **Gro Döbers Mast- u. Freßpulver f. Schweine** mit unter das zu reichende Futter zu streuen. Die Gewichtszunahme wird eine sehr große infolge der schnellen Futteraufnahme. Per Schachtel 50 Pf. in der Apotheke **v. Kiesewalter.** [11888

Pianino, vorzüglich (gek. Mk. 1080 von Scheel, Kassel) zu nur **Mk. 300 Cassa** zu kaufen. Wo, sagt die G. des W. T. [12175



Drei Böcke
verschied. Rasse, stehen zum **Decken** bereit.
N. Husinger,
Westherbede.



Mein angekörter
Schweizer Bock
steht zum Decken von Ziegen in **Heven, Insel 39.** (12413
W. Kathagen.

Ein Mädchen
von 14—18 Jahren gesucht.
12399) **Steinstraße 13.**

Ein zuverlässiges
Dienstmädchen,
welches zu Hause schlafen kann, für 1. November gesucht. [12488
Roonstraße 15 III, rechts.

Ein junges
Mädchen
für Hausarbeit gesucht, außer Wäsche. Wo, sagt die G. des W. T. (12482

Musikverein.

Dienstag, den 6. Oktober 1903.

Gemeinschaftliche Probe.

Damen: 8 Uhr.
Herren: 8½ Uhr.

Es wird nochmals dringend um **allseitiges Erscheinen** gebeten, zumal auch schon die Chorwerke des II. Konzerts: „Wallfahrt nach Kevlar und die 9. Symphonie von Beethoven geübt werden.

Der Vorstand.

Am Montag, den 5. ds. Mts.,
abends 8¼ Uhr,
wird der Büreauvorsteher der Handwerkskammer in Dortmund, Herr **Herkert,** im Lokale des Wirts **Emil Brinkhoff** zu **Bommern** einen
Vortrag halten über „Buchführung".
Hierzu werden sämtliche Handwerker und sonstige Interessenten von Bommern und Umgegend ergebenst eingeladen.
Der Vorstand d. Handwerker-Vereins, Bommern.

An Wirkung unübertroffen.



Germania-Pomade
ist das einzige sicher wirkende Mittel zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
es verhindert das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantirt. Flacons à M. 1,—.
H. Gutbier's
Kosmetische Officin, Berlin S. W.
oder in Witten zu haben bei
Schäcker & Bramm,
Ruhrstr. 16 und Wetter-Ruhr.

---

1 einschl. Holzbettstelle
mit Matratze für 15 Mk. zu verkaufen.
12506) **Kesselstr. 20,** 4. Et.

Institutionen, zur Förderung des Ausbaues der Tarifgemeinschaften entweder noch vollständig fehlen, oder daß sie, soweit sie vorhanden sind, eine nicht genügende Tätigkeit entfalten. Der kaiserliche Erlaß vom 4. Februar 1890 verheißt gesetzliche Einrichtungen, in denen Arbeitgeber und Arbeiter ihre gemeinsamen Interessen beraten und beschließen sollen. Die Arbeitskammern, denn solche sind gemeint, sind die eigentlich zur Förderung der friedlichen Vereinbarung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern berufenen Institutionen. Ihre baldige Verwirklichung, um die der Reichstag bereits wiederholt gemahnt ist, liegt ebenso im Interesse des sozialen Friedens wie im Interesse einer stetigen Entwickelung der Produktion.

Die erste Enzyklika des neuen Papstes.

Ueber den Inhalt der Enzyklika des Papstes Pius X., der ersten, die dieser Papst erlassen hat, und die, wie bereits von uns mitgeteilt wurde, im „Osservatore Romano" veröffentlicht wird, ist folgendes mitzuteilen:

Papst Pius X. gedenkt zunächst seiner Wahl zum Papst. Er sagt, er habe unter Tränen und inbrünstigen Gebeten seine Erwählung zu vermeiden gesucht, da er sich unwert dieser Ehre gehalten und ihn der Gedanke tief bewegt habe, Nachfolger desjenigen Papstes werden zu sollen, der 26 Jahre hindurch mit höchster Weisheit, erhabener Einsicht und im Glanze so vieler Tugenden gelenkt habe. Er sei auch besonders durch die höchst verhängnisvollen Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft erschreckt gewesen, weil diese gegenwärtig mehr als in der Vergangenheit von einer sehr tief gehenden Unzufriedenheit erfüllt sei, die immer mehr um sich greife und die Gesellschaft dem Verderben zuführe. Er habe sich dem Willen Gottes und im Vertrauen auf seine Hülfe gefügt. Für sein Pontifikat gebe es kein anderes Programm, als das Ziel, alles auf Christus zurückzuleiten, sodaß Christus alles und in allem sei.

Der Papst fährt dann fort: Der eine oder andere wird in unserer Seele geheime Bestrebungen zu entdecken suchen, um sie auf weltliche Ziele und Parteiwünsche zurückzuführen. Wir erklären, um jeder nichtigen Erwartung vorzubeugen, daß wir vor der menschlichen Gesellschaft nur Diener Gottes sein wollen und sein werden, dessen Willen auszuführen wir eingesetzt sind.

Die Enzyklika appelliert sodann an die Mitarbeit der Bischöfe und beklagt, daß gegenwärtig überall gegen Gott angekämpft werde. Die Gesellschaft müsse an die Kirchenzucht erinnert und die Christen müßten belehrt werden. Man müsse der Erziehung der Jugend, besonders der für den geistlichen Beruf bestimmten, besondere Sorgfalt zuwenden. Er wünsche, daß in den Städten und auf dem Lande immer mehr katholische Vereine erstehen und Vorbilder christlichen Lebens geben. Werke der Nächstenliebe müsse man ohne Rücksicht auf seine Person und ohne Hinblick auf irdische Vorteile ausüben. Wenn alles auf Christus zurückgelenkt sei, würden die Vornehmen und Reichen gerecht und liebreich gegen die Niederen sein, und diese würden mit Ruhe und Geduld auch die schmerzlichsten Nöte ertragen. Die Bürger würden dann nicht der Willkür, sondern den Gesetzen gehorchen, und Achtung und Liebe gegenüber den Obrigkeiten würden als Pflicht betrachtet werden.

Dann werde es schließlich offenkundig werden, daß die von Christus eingesetzte Kirche völlige Unabhängigkeit von jeder äußeren Herrschaft genießen müsse. Indem diese Freiheit gefordert werde, würden nicht nur die heiligen Rechte der Religion gewahrt, sondern es werde auch für das allgemeine Wohl und die Sicherheit der Völker gesorgt.

Die Enzyklika schließt mit dem päpstlichen Segen.

Der neue Papst ist, wie hieraus und aus seiner ersten Enzyklika hervorgeht, einem Kompromiß geneigt. Es fragt sich aber, ob die italienische Regierung überhaupt gewillt ist, Vorschlägen zuzustimmen, die die Wahrung der Exterritorialität des Papstes zum Zweck haben.

Ein „kritischer Tag" im Leben Falbs.

Der verstorbene Wetterprophet Rudolf Falb, über dessen Leben und Tätigkeit an anderer Stelle dieses Blattes berichtet wurde, hing an seinen Theorien mit einer Zähigkeit, die zu der Tragik seines an Erfolgen nicht reichen Lebens wurde. Ein Beispiel für viele erzählt das Wiener „Fremdenblatt": Eines Tages stellte sich Falb in der Redaktion eines Wiener Blattes ein und erzählte, daß in einigen Wochen der Aetna ausbrechen werde. Er fragte, ob die Redaktion wünsche, daß er dem Blatte über dieses bedeutsame Ereignis berichte. Dies geschah im Juli 1874. Den Ausbruch prophezeite er für den 27. August. Die Redaktion nahm sein Anerbieten an. Es war also Ehrensache, daß der Aetna auch wirklich ausbreche! „Als ich", erzählte Falb, „in Sizilien ankam und von dem mir nicht mehr unbekannten Vorhaben des Berges zu sprechen begann, lachte mir jedermann ins Gesicht. Selbst Silvestri, der berühmte Gelehrte und gründliche Kenner der Eruptionen des Aetna, hielt meine Erwartung für lächerlich. „Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß er vor zwei bis drei Jahren unruhig zu werden beginnt", sagte er. Der 15. August war auch schon da, und es war noch keinerlei Rauch zu sehen. Gleichviel! Ich hatte Vertrauen zu meiner Berechnung. Am folgenden Tage sah ich zu meiner großen Befriedigung den Aetna einen Anlauf nehmen, als wolle er sich eine Pfeife anzünden. Rasch eilte ich zum Krater hinauf und drang bis zum Rande der Oeffnung vor; allein am folgenden Tage blieb der Rauch aus. Und fortan neckte mich der Vulkan Tag für Tag.

Bald ermutigte er mich, bald wieder brachte er mich zur Verzweiflung. Ich ging nach Syrakus, dann wieder nach Mino, um die ersten Anzeichen auch von einer anderen Seite zu beobachten. Meine Nächte verbrachte ich schlaflos; bei Tage ging ich wie ein Träumer umher. Die Eruption, vor der die ganze Gegend zitterte, war ein Gegenstand meiner Wünsche, ja meiner Gebete! . . . Der 27. August war auch schon da — keinerlei Anzeichen. Dann kam der 28. Die Erde bewegte sich noch immer nicht. In einem an Wahnsinn grenzenden Zustande der Erregtheit ging ich zu Bette; aber um 5 Uhr morgens war ich wieder wach. Da stürzte der Diener herein: „Una eruptione grandissima signore!" rief er erschrocken. Bis wir auf unsern Eseln zur Eisenbahn und von da nach Randazzo kamen, hatte schon ein furchtbares Erdbeben das Volk aufgeschreckt. Von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr morgens zählten wir 280 Stöße. Nachts notierte ich sie beim Mondschein. Das Volk sammelte sich in Prozessionen und jammerte in den Straßen: „Madonna Sanctissima! Misericordia!" Die Leute sanken vor allen Kirchen in die Knie und warfen sich zu Boden, sobald der Vulkan zu knistern begann und ein brüllendes Geräusch aus der Erde zu vernehmen war. Mir aber schien dieses schreckliche Getöse die reine Sphärenmusik. Und als ich das erste Telegramm aufsetzen wollte, hatten die Freude, das Entzücken, der Erfolg — sowohl der Erfolg — meinen Kopf derart verwirrt, daß ich unfähig war, zusammenhängende Worte zu finden, und glaubte, ich müsse schluchzend auf den Tisch niedersinken . . ."

Liebesromantik der Großstadt.

Vor dem Berliner Schöffengericht hatte sich der 22jährige Schauspieler R. wegen Bedrohung zu verantworten. Der Angeklagte, der früher in Dresden ansässig war, ist ein heißblütiger, leicht aufwallender Mann, dem es ein junges Mädchen angetan hatte. Sie war dort Direktrice in einem Putzgeschäft, er lernte sie kennen und lieben und schwelgte in dem Gedanken, sie dereinst zum Altar zu führen. Sein künstlerisches Sinnen und Streben ging auch auf die Erwählte seines Herzens über; sie entdeckte ein hervorragendes Gesangstalent an sich, fand einen Gönner, der das Geld zu ihrer Ausbildung hergab, und widmete sich unter Leitung eines Hofopernsängers mit Ernst und Eifer dem Studium des Gesanges. Darüber verblühte aber die Liebe zu dem jungen, talentvollen Manne, es kam zu einem völligen Bruch, und der aus allen seinen Himmeln Gerissene siedelte nach Berlin über. Hier ließ ihn der Gedanke an das treulose Lieb aber keine Ruhe; er litt seelische Qualen und schwankte längere Zeit zwischen Regungen der Sehnsucht nach dem Mädchen und quälendem Aerger, weil er gehört hatte, daß das Mädchen über ihr Verhältnis zu ihm und seine Persönlichkeit herabwürdigende Bemerkungen gemacht hatte. Als die junge Musikschülerin eines Tages in Dresden im Hotel Koburger Hof beim Mittagessen saß, erschien dort plötzlich der aus Berlin herübergekommene Angeklagte, setzte sich an denselben Tisch und verlangte von dem Mädchen, daß sie ihm Gelegenheit zu einer Aussprache geben sollte. Als sie sich dessen weiterte, machte er sie darauf aufmerksam, daß er einen Revolver bei sich trüge. Das Mädchen wurde ängstlich und benutzte eine günstige Gelegenheit, um durch das Büfett zu verschwinden. In düsterster Stimmung kehrte der Angeklagte nach Berlin zurück und forderte das Mädchen in wiederholten Briefen dringend auf, ihm die Aussprache zu gewähren, widrigenfalls ein Unglück passieren würde. Die Briefe waren in echt dramatischem Pathos abgefaßt. So hieß es in einem Briefe: „Wenn Du mein Verlangen nicht erfüllst, so komme ich nach Dresden, um Dich, die Schänderin meiner Ehre, zu erschießen. Es ist dies mein eiserner Entschluß, das Resultat wochenlanger Erwägungen. Die mir zugefügte Schmach läßt mir keine Ruhe. Ich töte Dich, wenn Du mir Rechenschaft verweigerst. Ich scheue vor nichts zurück, das Aeußerste Dir gegenüber ist mir recht. Ich hasse Dich und verachte Dich. Komme hierher, wenn nicht, dann bist Du rettungslos verloren; ich finde Dich, wo Du auch bist. Es ist mir voller Ernst. Ich denke an Selbstmord, aber vorher kommst Du. Erspare mir ein Verbrechen, das auch Dich zugrunde richtet." — Das Mädchen wurde durch diese Drohungen in Angst und Schrecken versetzt, sie dachte aber, daß sie doch nicht in dringender Gefahr sich befände. Da kam der Angeklagte eines Tages wieder nach Dresden und suchte unter Verkleidung und mit falschem Barte an das Mädchen heranzukommen. Der Gefangsmeister des letzteren stellte fest, daß der Angeklagte sich in einer dem Gefängnisinstitut gegenüber belegenen Wohnung aufhielt, und da er fürchtete, daß die Ausbildung seiner Schülerin unter den fortgesetzten Aufregungen leiden müßte, machte er Strafanzeige. — Der Angeklagte, der einen sehr sympathischen Eindruck machte, gab die Tatsachen an sich zu, behauptete aber, daß er durch das Verhalten des Mädchens aufs höchste erregt worden sei und gar nicht ernstlich die Absicht des Erschießens gehabt habe. Jetzt bei ruhiger Ueberlegung begreife er nicht, wie er solche Dinge habe schreiben können. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten weitgehende mildernde Umstände zu und verurteilte ihn nur zu 100 Mark Geldstrafe.

Deutschland.

Der Kaiser, der im ganzen 15 Hirsche erlegte, hat Montag abend Rominten verlassen. Am heutigen Dienstag vormittag besucht er Kadinen, dann erfolgt über Marienburg die Weiterreise nach Berlin und Hubertusstock. — Die Kaiserin übermittelte dem Berliner Basar des Ostdeutschen Jünglingsbundes verschiedene Gaben: Porzellan, Photographien des Kaisers und Bücher.

Fürstlicher Besuch. Gestern abend trafen das Königspaar von Griechenland, die Prinzen Georg, Christof von Griechenland, Großfürst Georg von Rußland und Prinz Friedrich Karl von Hessen nebst Gemahlin hier ein.

Der Handelsminister Möller im Oberharz. Der Handelsminister Möller hat am Sonntag in Clausthal an die Harzer Bergleute folgende Ansprache gehalten: „Liebe Kameraden! Ich danke Euch von Herzen für die freundliche Begrüßung, die Ihr mir als dem zeitigen Haupt der Bergverwaltung Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Königs und Kaisers, darbringt nach altem Brauch und in alter Form, wie Ihr und Euere Vorfahren es seit Jahrhunderten gewohnt seid. Bei der Anrede ist schon hervorgehoben, daß der Harz die erste Stätte des Bergbaues und Hüttenbetriebes für uns in Norddeutschland und eine der ersten Stätten des Bergbaues der Welt überhaupt gewesen ist. Manche Wandlung haben dieser Bergbau und die dazu gehörigen Hütten durchzumachen gehabt. Mancher Wandel ist über ihn dahingegangen. Gute und schlechte Tage haben gewechselt. Der Privatbetrieb hat die schlechten Tage nicht aussauern können und schließlich ist der ganze Betrieb in die Hand der staatlichen Gemeinschaft gekommen. Damit ist eine Verbindung geschaffen zwischen Euch und der Staatsregierung, eine Verbindung auf Gedeihen und Verlieren. Alle, die daran beteiligt sind, haben und müssen das gleiche Interesse haben, den Berg- und Hüttenbetrieb dieses schönen Berglandes zu fördern und durch ihren Fleiß und ihre Aufmerksamkeit und Intelligenz weiter zu förbern, daß er auch noch ferneren Geschlechtern zur Nahrung dient. Und nicht nur Euch lieben Knappen gilt dies, es gilt auch dieser Stadt und dem ganzen Oberharz, denn alle haben ihre Grundlage im Bergbau, im Hütten- und Forstbetrieb. Daher darf ich nicht nur meinerseits von der Königl. Staatsregierung, sondern auch von Euch allen erwarten, daß wir gemeinsam unsere Pflicht tun, zu Eurem und des Staates Wohl. Daß dies immer so sein möge, daß niemals Verwirrung in dies Verhältnis kommen wolle, das hoffe ich mit Bestimmtheit. Und in diesem Sinne gilt mein „Glückauf" dem Harzer Bergbau: „Glückauf"."

Forderungen an Venezuela. Das gemischte Tribunal in Caracas (Venezuela) beschloß, daß die deutschen Inhaber von Forderungen an Venezuela, deren Ansprüche insgesamt sich auf 5 669 000 Mark belaufen, 1 673 600 Mark erhalten sollen. Doch wohl nur als erste Rate, sonst gibts Hallo!

Der deutsche Verein für Knabenhandarbeit tagte in Bremen. Lehrer Grimm-Bremen sprach über die Praxis des Handfertigkeitsunterrichts, Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig über die Stellung des Knabenhandarbeitsunterrichts im Erziehungsplan Deutschlands und anderer Länder. Danach ergibt sich eine schon sehr vorgeschrittene Entwickelung dieser Bestrebungen in anderen Ländern gegenüber Deutschland.

Zwei Vorlagen über Eisenbahnbauten in den Kolonien werden, nach der „Tägl. Rundschau", dem Reichstag zugehen. Der Entwurf betr. die Bahnstrecke von Daressalam nach Mrogoro kommt wieder zur Beratung. An zweiter Stelle ist eine Vorlage über die Togobahn von Lome nach Palima zu erwarten.

Der Flottenausbau im Winterhalbjahr 1903/04 soll sich, nach dem „B. Tgbl.", auf 14 Schiffe erstrecken, darunter 6 Linienschiffe, 2 Panzerkreuzer, 5 kleine Kreuzer und ein Flußkanonenboot für China. Das Reichsmarineamt wird angeblich bei der Vergebung der Schiffsbauten in erster Linie die Staatswerften berücksichtigen, da in den letzten vier Rechnungsjahren von 26 Schiffsneubauten 21 der Privatindustrie zufielen.

Der Bischof Anzer in China war auf der Görlitzer Versammlung des allgemeinen evangelischen Missionsvereins vom Professor Rippold-Jena scharf angegriffen, des Lugs und Trugs bezichtigt und als der eigentliche Urheber der Chinawirren bezeichnet worden. Wir wollen von diesen schweren Anschuldigungen keine Notiz vor erfolgter Aufklärung der Angelegenheit nehmen. Die „Köln. Ztg." hat sich nun Mühe gegeben, Näheres zu erfahren, hat aber eine Bestätigung der Rippoldschen Anklagen nicht erhalten können. Daß Klagen über Missionare, so bemerkt das Blatt, mit dazu beigetragen haben, den Haß der Chinesen gegen die Europäer aufzustacheln, ist bekannt; aber in der ganzen Haltung des Bischofs Anzer liegt nichts vor, woraus man ihm einen besonderen Strick drehen könnte. Im Gegenteil!

Ein sonderbarer „politischer" Heiliger. Ein großartiges Mittel zur Ueberwältigung der Sozialdemokratie hat Graf Hoensbroech entdeckt. Er schreibt in seiner Montsschrift „Deutschland": „Wenn der König von Preußen etwa die Herren Heine, Auer und Bernstein zu gleicher Zeit mit dem Eintritt der Sozialdemokraten in das Abgeordnetenhaus ins Herrenhaus beriefe, so wäre das ein Meisterstreich innerpolitischer Staatskunst." . . . Mit derselben staatsmännischen Weisheit könnte man folgern: an dem Tage, wo diese drei „Genossen" „Herrenhäusler" werden, geht die Welt unter! —

Ein störrischer Landrat. Es gibt in Preußen zwei Arten von Landräten: die „eingesessenen" — Rittergutsbesitzer, die ihren einheimischen Kreis regieren — und die regelrecht aufsteigenden Beamten; jene nennen sich gern im Gegensatz zu diesen „unabhängige" Landräte. Gerade ihr Amt gilt als das vornehmste in der Verwaltung; ist schon ein Regierungsassessor ein so vornehmer Mann, daß er einen Assessor vom Gericht kaum bemerkt, so steht er doch im Verdacht streberhaften Ehrgeizes und muß alle Segel streichen, wenn der kreiseingesessene Majoratsherr sein gewissermaßen angestammtes Herrenrecht übt und repräsentiert. Solch ein Erbherr hat nicht den mindesten Respekt vor seinem vorgesetzten Regierungspräsidenten. Warum auch? Er würde es weit von sich weisen und es gar mit gerunzelter Stirn als eine Art Affront behandeln, wenn man ihn zum Präsidenten „aufrücken" lassen wollte. Der konservative Parteiführer v. Rauchhaupt ist bei all seinen Verdiensten um seine Partei und die Regierung sein Leben lang Landrat geblieben. Einer von diesem Schlage ist der Landrat des Kreises Oels, Graf von Kospoth. Er ist der Erbherr des Majorats Briese im Kreise Oels, das aus sieben großen Rittergütern Briese, Grünhof, Höningern, Kritschen, Eranpusch, Zantoch und Mittel-Mühlatschütz besteht und 4641 Hektar mißt. Er ist Doktor-Juris und nicht ganz vierzig Jahre alt. Vor allem aber ist er in dem Kreise, in dem das Lehngut des Kronprinzen liegt — die Herrschaft Oels — und in dem der Graf einen so großen ererbten Einfluß hat, unabhängiger Landrat. Wie man sagt, ist er sogar noch mehr, nämlich alter Herr der Bonner Borussen und Studiengenosse des Kaisers.

Der Graf von Kospoth nun hat einen eigenartigen Erlaß bekannt gegeben. Er hatte im Einverständnis mit dem Nachbarlandrat den Antrag jüdischer Kaufleute aus Oels und Bernstadt abgelehnt, die wegen des Jan Kippur, des großen Versöhnungsfestes, die Verlegung eines Viehmarktes um einen Tag erbeten hatten. Wenn ihr Mutzelmarkt von Oels an dem Feiertage hätte abgehalten werden müssen, so hätte es wahrscheinlich an Händlern, an Käufern gefehlt, was zwar für beide Teile, für die jüdischen Händler und die bäuerlichen Verkäufer, unbequem gewesen wäre, aber ihr Malheur würde am Ende niemand für weltbewegend angesehen haben. Dem Regierungspräsidenten in Breslau erschien es jedoch zweckmäßig, den Antrag der jüd. Kaufleute zu genehmigen. Der Graf aber ist der Meinung, daß die Verlegung des Mutzelmarktes um einen Tag eine böse Sache ist. Die Bevölkerung habe sich an den ersten Oktober gewöhnt — quieta non movere, alte Pfähle muß man nicht umsetzen. Doch der Anlaß ist nebensächlich und wesentlich nur der folgende: Der Graf von Kospoth bringt als unabhängiger Landrat die Verfügung des Regierungspräsidenten zwar „pflichtmäßig" zur Kenntnis seiner Untertanen, aber er salviert sein durch die Staatsaffäre beunruhigtes Gewissen durch eine amtliche Bekanntgabe seines eigenen ablehnenden Standpunktes. Der Erlaß besagt: „Indem ich dieser Weisung meiner vorgesetzten Dienstbehörde hierdurch pflichtmäßig Folge leiste, habe ich es doch für erforderlich erachtet, die Gründe für meine entgegengesetzte Stellung zu dieser Frage — auch mit Rücksicht auf die politischen Zustände im hiesigen Wahlkreise — an dieser Stelle amtlich bekannt zu geben, um ersichtlich zu machen, daß keine bloße Willkür ihr zugrunde liegt."

Wer nun die Subordination der Bureaukratie kennt und unseren Beamtenorganismus, der wird meinen, es ginge die Welt unter. Als vor Jahrzehnten der Geheimrat Rommel im Parlament einen Minister rüffelte, da geschah dies im Auftrage Bismarcks, der sich auf diese etwas disziplinarwidrige Weise des Ministers entledigte; — der Minister wurde „gerommelt", wie man es seitdem nannte. Welchen Erfolg wird die Methode Kospoth haben? Vielleicht wird man bald lesen, daß den Regierungspräsidenten von Breslau vor der öffentlichen Kritik die sein Untergebener, der „unabhängige Landrat", an ihm übt, das Fieber ergriffen hat, das als Vorbote kommenden Ruhestandes bekannt ist.

Gesegnetes Schweinesterben. Unter der Ueberschrift „Gesegnetes Schweinesterben" schlachtet der „Vorwärts" eine allerdings krasse Aeußerung agrarischer Selbstsucht für seine Zwecke also aus: „Wie ein agrarisches Gemüt über Volkswohl und Volksernährung denkt, zeigt das Bekenntnis einer schönen Seele im landwirtschaftlichen Verein zu Stolp-Schlawe-Rummelsburg. Natürlich war es ein Puttkamer und zwar der Herr von Puttkamer-Glowitz. Man debattierte über das neue Impfmittel gegen die Schweineseuche. Herr von Puttkamer-Glowitz aber sah, nach dem Bericht der Stolper Presse vom 1. Oktober, in dem Krepieren der Ferkel für den Besitzer kein großes Unglück, wünscht vielmehr in diesem Jahre „Gesegnetes Schweinesterben", da auch die besten Ferkel nicht los zu werden seien. Nicht los werden heißt aus dem Junkerlichen ins Deutsche übersetzt: nicht teuer genug bezahlt werden. Und um den Preis in die Höhe zu treiben, wünscht Herr von Puttkamer-Glowitz das Angebot verringert zu sehen! Ob das Volk hungert oder nicht, ist Nebensache. Geldverdienen ist Trumpf!"

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Ministerkrise ist noch immer nicht beigelegt. Graf Khuen-Hedervary befindet sich noch immer in verpendikelartiger Bewegung zwischen Wien und Budapest. Seine Konferenzen mit dem Kaiser und König haben bisher zu keinem Resultate geführt.

Wie die Tschechen das Deutschtum hassen, dem die habsburgische Monarchie ihre Kulturfortschritte verdankt, erhellt aus folgender Meldung des „B. T.": Der tschechische Abgeordnete Klofac richtete von Wien aus an den Abgeordneten der ungarischen Kossuth-Partei, Polonyi, eine Depesche, in welcher er dessen Partei zu gemeinsamer Bekämpfung der gemeinsamen „Meuchelmörder" auffordert. Der Kampf gegen die deutsche Tyrannei, welche die Tschechen und Ungarn germanisieren wolle, müsse fortgesetzt werden.

Das Ergebnis der Mürzsteger Konferenzen. Ueber das Resultat der in Mürzsteg zwischen dem Zaren und dem Kaiser Franz Josef sowie den beiderseitigen Ministern gepflogenen Beratungen gibt eine Note Aufschluß, die dem österreichisch-ungarischen Botschafter Calice sowie dem russischen Botschafter Sinojew zugegangen ist. Die beiden Botschafter sind in Konstantinopel beim Sultan beglaubigt. Der österreichische und der russische Botschafter in Konstantinopel sollen im Auftrage ihrer Souveräne dem Sultan Abdul Hamid 2 etwa das Folgende vortragen: Die christliche Bevölkerung Mazedoniens ist durch die revolutionären Komitees von der Mitwirkung an der Programmausführung abgehalten worden. Die Organe der türkischen Regierung ließen es aber gleichfalls an dem wünschenswerten Eifer fehlen. Daher haben es die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands für notwendig erachtet, eine wirksamere Ueberwachung der Programmdurchführung eintreten zu lassen. Beide Mächte erkennen an, daß die Türkei das Recht und die Pflicht habe, die mazedonischen Wirren zu dämpfen. Sie haben aber feststellen müssen, daß sich die Organe der türkischen Regierung bei der Ausübung dieser Pflicht schwere Grausamkeiten haben zu Schulden kommen lassen. Den Opfern dieser Ausschreitungen müsse Hülfe gebracht werden. Die beiden kaiserlichen Regierungen würden dafür Sorge tragen, daß die Flüchtlinge wieder in ihre Wohnsitze zurückkehren könnten und dort eine Existenz fänden. Beide Mächte erwarteten auch, daß die Türkei in ihrem eigenen Interesse die in Angriff genommene humanitäre Aktion unterstütze.

Italien.

Politische Romreise des Zarenpaares. Das Zarenpaar wird auf seiner Romreise von dem russischen Minister des Auswärtigen, Grafen Lambsdorff, begleitet sein. Danach hat also auch der Besuch des Zaren in Rom eine politische Bedeutung.

Präsident Loubet wird seinen Besuch in Rom Ende Januar oder spätestens anfangs Februar abstatten.

Die italienische Kolonie in Marseille bereitet zum Besuch des Königs Viktor Emanuel III. in Paris große Festlichkeiten vor.

Orient.

Auf die österreichisch-russische Note ist die Antwort der Türkei bereits eingetroffen. Die Pforte wiederholt ihr Versprechen, fortgesetzt an der Durchführung des Reformprogramms arbeiten zu wollen, betont jedoch gleichzeitig, daß die Ausführung dieser Absicht durch die bulgarischen Agitatoren außerordentlich erschwert werde. — Wie aus Wien gemeldet wird, erging auch von Mürzsteg aus ein besonderer Wink an Bulgarien, unter allen Umständen Ruhe zu halten.

Türkisch-bulgarische Zusammenstöße. Wie notwendig eine strenge Kontrolle Bulgariens ist, geht u. a. auch daraus hervor, daß die Mürzsteger Verhandlungen von Sofia aus mit der Nachricht eines türkisch-bulgarischen Zusammenstoßes beantwortet werden. Aus Varna sollen in Sofia Meldungen eingetroffen sein, denen zufolge an der Grenze des Bezirks Adrianopel ein Gefecht zwischen einer Schwadron türkischer Kavallerie und einer Abteilung bulgarischer Truppen stattgefunden hätte. In diesem Gefechte sollen 11 Bulgaren und 30 Türken gefallen sein. Diese Schlachtenmeldung ist ganz offenbar ein bulgarisches Phantasieprodukt. Zwischen Aufständischen und türkischen Truppen kommt es dagegen noch täglich zu blutigen Zusammenstößen. Mit besonderer Heftigkeit soll neuerdings der Aufstand im Gebiete von Serres wüten, wohin eilige Truppenverstärkungen erbeten wurden.

Mazedonische Flüchtlinge. Die „Agence Telegraphique Bulgare" meldet: Einer Depesche aus Rilo zufolge sind in dieser Grenzstation 2000 neue Flüchtlinge angekommen.

Schweiz.

Die Schweizer Sozialdemokraten haben sich auf ihrem Parteitage mit der Militärfrage beschäftigt. Sie erkannten die Notwendigkeit eines Milizheeres, wie es in der Schweiz besteht, an, wollen jedoch für die Unterhaltung des Heeres statt der jetzigen 30 Millionen nur 20 Millionen bewilligt wissen. Jede neue Militärforderung von mehr als einer Million Franks soll der Volksabstimmung unterstellt werden. Bei Streiks und Arbeiterausständen sollen in Zukunft Truppen zur Unterstützung der Polizei nicht mehr herangezogen werden dürfen.

Frankreich.

„Dicke" Freundschaft. Aus Paris meldet man der „Voss. Ztg.": Unabhängig vom Verbrüderungsfest der französischen und englischen Parlamentarier, das hier im November stattfinden soll, veranstaltet die hiesige Handelskammer ein ähnliches Fest am 28. und 29. Oktober, zu dem 300 Vertreter der Londoner City mit dem Lordmayor an der Spitze die Einladung bereits angenommen haben. Aus diesem Anlaß läßt die Pariser Handelskammer eine Schaumünze prägen, deren Kopfseite Frankreich und England mit verschlungenen Armen zeigt.

England.

Die größte englische Kolonie Kanada fühlt sich trotz ihrer bald anderthalbhundertjährigen Zugehörigkeit zu Großbritannien keineswegs wohl in diesem Verhältnis. Es sind mächtige Strömungen im Gange, die eine Lostrennung Kanadas von England herbeizuführen suchen. Wie jetzt aus Montreal gemeldet wird, hat Henri Bonrassa, der Enkel des Leiters des kanadischen Aufstandes von 1837, eine kanadische Nationalliga organisiert, die jeden Versuch, engere Beziehungen zwischen Kanada und Großbritannien herzustellen, bekämpft und die absolute Enthaltung Kanadas von jeder Teilnahme an Kriegskriegen außer auf kanadischem Gebiete sichern soll. In England hört man so etwas natürlich nicht gerne, sucht man dort doch die Freundschaft Kanadas um deswillen zu erhalten, weil dieses den Hauptanstoß zu der Wirtschaftspolitik Chamberlains geboten hat. Ein getreues Kanada ist der stärkste Rückhalt des bisherigen Kolonialministers.

Der Operettenkaiser Lebaudy hat nach Pariser Blättern das englische Auswärtige Amt von der „Gründung des Sahararreiches" benachrichtigt und mitgeteilt, daß, falls die englische Regierung ihn unterstützen und schützen wolle, er bereit sei, „sein Reich" dem englischen Handel zu öffnen. Lebaudy ersucht ferner, seinen Vorschlag ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Amerika.

Ein Attentatsversuch auf Roosevelt. Im „Weißen Hause" erschien ein Mann und verlangte Roosevelt zu sprechen. Während er mit dem diensttuenden Polizeibeamten sprach, zog er einen Revolver, wurde aber von dem Polizeibeamten nach heftiger Gegenwehr entwaffnet.